

Neben dem  
Märchen un  
aller Altersg  
der ausüben,  
te die vorl  
auch literar  
Thematisch  
ten Orientl  
die seit der  
hunderts in  
menden ge  
schaftlichen  
schließung  
tenden Auf  
die europäi  
reicherte. A  
Palmbblätter  
1800 erschie  
hepunkt des  
damals noc  
ges innerha  
Der damit  
ralisch-erz  
wird aus  
Gottfried F  
Über den  
die hier  
wird, sagt  
Nachwort  
besorgten

# PALMBLÄTTER

Erlesene  
morgenländische Erzählungen  
für die Jugend  
Gesammelt  
von  
August Jacob Liebeskind

P 10 21

1976

Insel-Verlag · Leipzig

Neben dem Märchen und aller Altersgruppen herausübend, te die vor auch literarisch. Thematisch orientiert die seit der hundertsten in menden geschäftlichen schließung tendent die europäericherte. A Palmblätter 1800 erschiep punkt de damals noc ges innerha Der damit ralistisch-erz wird aus Gottfried F Über den die hier wird, sagt Nachwort besorgten

Herausgegeben von Dieter Laux

183/76

Gemeindebibliothek  
München

© 1976 Insel-Verlag Anton Kippenberg, Leipzig

### Vorrede

Im Frühlinge des Lebens, wenn unsre junge Einbildungskraft aufwacht, sind wir ungemein geneigt, uns eine Welt zu denken, die nicht um uns ist. In der, die uns umgibt, finden wir uns enge und den Gang der Dinge um uns her alltäglich; wir haschen also gern nach dem Wunderbaren, setzen uns in Zeiten, die nicht mehr sind, in Länder, die wir weder gesehen haben noch sehen werden, ja wir fühlen eine Freude darin, jedem Außerordentlichen, das uns vorkommt, den Zusatz einer Riesengröße zu geben oder es mit allen den Farben auszuschnücken, die unser Herz daran liebet. Ein großer Teil vom Anmutigen der Jugend liegt hierin; in dem Zauber der frischen Eindrücke nämlich, in der blendenden Größe, die uns das Neue der Welt gewähret. Auch diese Anlage in uns ist eine Gabe des Schöpfers, der jedes seiner Geschöpfe bei jedem Schritt seines kurzen Daseins hienieden mit den Fähigkeiten versah, die für dieses und für seine folgenden Zeitalter gehörten. Denn im menschlichen Leben entwickelt sich ein Zustand aus dem andern: Wie sich die Tage ketten, so ketten sich auch unsre Gedanken, und was der Frühling nicht säete, kann der Sommer nicht reifen, der Herbst nicht ernten, der Winter nicht genießen. Wie eine volle Knospe bricht also unser Dasein zur Zeit der Jugend hervor, damit es die spätern Jahre des Lebens reifen. Unsre Gedanken und Wünsche reichen in ihr weiter hinaus, als unsre Hände je reichen werden. Glücklich ist diese Zeit der Jugend, auch in ihrem ersten schönen Traum glücklich. Sie ahnet viel: denn sie kennet noch wenig; sie hoffet viel: denn sie ist noch nie von den Schranken zurückgestoßen; die unsre besten Hoffnungen einschränken. Wir haben also dem Schöpfer für diesen Morgen voll schöner Bilder, für dies Paradies unschuldiger Hoffnungen und Wünsche sehr zu danken. Aber wir haben auch Fleiß anzuwenden, daß wir dies

Neben den  
Märchen  
aller Alter  
herausübe  
te die vo  
auch litera  
Thematische  
ten Orient  
die seit de  
hunderts i  
menden  
schaftliche  
schließung  
tenden An  
die europä  
reicherte.  
Palmblätt  
1800ersch  
hepunkt d  
damals no  
ges innerh  
Der damit  
ralisch-er  
wird aus  
Gottfried  
Über den  
die hier  
wird, sag  
Nachwor  
besorgten

Paradies Gottes bauen und uns nicht in Wolken verlieren, die bei ihrer schönen Gestalt zuletzt in fürchterliche Ungewitter ausbrechen könnten. Nichts hat der Mensch in sich so sehr zu bezähmen als seine Einbildungskraft, die beweglichste und zugleich die gefährlichste aller menschlichen Gemütsgaben. Tausend Übel des Lebens, die uns in spätern Jahren verfolgen, ja die wir mit uns in unsrer Brust umhertragen, entsprangen daher, daß wir in der Jugend unsre Phantasie verwöhnten, daß wir uns Luftgestalten schufen, die für dieses Leben keinen Bestand haben, weil wir sie übel zusammensetzten. Viele Jahre gehören nachher dazu, uns von dem süßen Truge vielleicht bitter zu entwöhnen, und manche Menschen bleiben bis auf den letzten Tag ihres Lebens mit sich selbst und mit andern gequälte und betrogne Kinder. Worauf sollen wir also unsre jugendliche Einbildungskraft richten, damit sie ihres Ziels nicht verfehle und in der gehörigen Laufbahn bleibe? Jedermann sagt: *auf Beispiele des Guten und Edlen*; allein wo sind diese? Wären sie im gemeinen Leben vor uns, wären sie auf allen Straßen, in allen Handlungen und Geschäften so zahlreich, daß wir nicht anders als sie überall sehen und ihnen gleichförmig handeln müßten; so lebten wir freilich in einer wahren Tugendsschule: denn nichts wirkt, auch ohne daß wir es gewahr werden, auf unser jugendliches Gemüt mehr als das Beispiel derer, mit denen wir leben. Dreimal glücklich ist die aufblühende Seele, der, als sie noch Knospe war, der Himmel eine so schöne Stelle verlieh! Vorbilder des Guten und Edlen standen um den aufmerksamen Jüngling und drückten sich mit der liebevollen Gewalt der Tugend so sanft und zugleich so mächtig in sein Herz, daß er, ohne es zu wissen, ihnen gleichförmig handeln lernte und auch so handeln wird, wenn ihre körperliche Gestalten sich längst seinem Auge, ja vielleicht seinem Gedächtnis selbst entzogen haben. Aber woher sollen wir diese Tugendbilder nehmen, wenn sie nicht da sind? Oder was sollen wir, wenn sie

fehlen, an ihre Stelle setzen? *Goldne Sittensprüche und Regeln* sind freilich von unschätzbarem Wert: Frühzeitig gelernt, geben sie unserm Geist, wenigstens unserm Gedächtnis, einen schönen Vorrat zukünftiger Bemerkungen auf die Reise des Lebens; allein wie viel fehlt ihnen noch, daß sie mit aller Macht des Beispiels wirken! Aus einzelnen Erfahrungen wurden sie gezogen; in diese müssen sie also zuerst zurückkehren und sich mit der Geschichte gleichsam umkleiden, ehe sie nur als lebendige Wesen vor uns erscheinen, geschweige zu unserm innersten Bewußtsein sprechen und unserm Geist oder Herzen ihr Bild eindrücken könnten; außerdem bleiben sie bloße Schattengestalten oder sind leere Töne. Es ist also bei ihnen, insonderheit wenn sie auswendig gelernt werden, Maß und Vorsicht nicht genug zu empfehlen: Denn ein Kind, das viele Sittensprüche auf der Zunge hat, ohne sie weder dem Verstande eingepreßt noch mit der Anwendung verbunden zu haben, wird gar bald einem dürrn Gewächs gleich, das man statt eigner Früchte mit fremden Perlen bekränzte. Also werde die Sittenlehre in Handlung gesetzt, oder sie entspringe vielmehr selbst aus Handlung; und hier bieten sich zuerst die Einkleidungen an, die man *Aesopische Fabeln* nennt. Nicht weil Aesop diese Gattung des Unterrichts erfunden, heißen sie also: denn sowohl im Orient als bei allen auch nur halbgebildeten Völkern der Erde hat der menschliche Verstand diese angenehme Hülle, unter der er selbst zu Begriffen gelangte, wertgehalten und gebraucht. Nur weil die Griechen der Aesopischen Fabel den wissenschaftlichen Umriß gaben und weil wir aus ihrer Hand eine gute Anzahl solcher Dichtungen empfangen, die Aesops Namen tragen, hat die ganze Gattung sich unter diesen Namen gezogen, statt dessen man ebensowohl *Orientalische, Lockmannische* oder *Pilpaisehe Fabeln* sagen könnte. Und allerdings hat diese Einkleidung insonderheit für Kinder einen großen Reiz. Indem sie Gegenstände der Natur, insonderheit Tiere, sprechen und handeln sehen,

Neben der  
Märchen u  
aller Alters  
der ausübe  
te die vo  
auch literat  
Thematisch  
ten Orien  
die seit de  
hunderts in  
menden g  
schaftliche  
schließung  
tenden Au  
die europä  
reicherte.  
Palmblätt  
1800 erschi  
hepunkt de  
damals no  
ges innerh  
Der damit  
ralisch-er  
wird aus  
Gottfried  
Über den  
die hier  
wird, sag  
Nachwor  
besorgten

wird ihr Hang zum Neuen und Wunderbaren aufgeregt und mit einer oft unerwarteten, nützlichen Lehre sehr angenehm befriedigt. Sie empfangen Unterricht von Lehrern, deren Zurechtweisung sie gern annehmen, und je mehr kleine Züge von Sitten der Tiere und ihrer Lebensweise in die Fabel verflochten werden, desto mehr wird diese ein Blatt aus der *lebrenden Naturgeschichte*.

Indessen ist's auch bei dieser wie bei allen dichterischen Einkleidungen sichtbar, daß sie ihre engen Grenzen und einen sehr beschränkten Spielraum habe. Nicht jede Lehre, die für die Jugend gehört, kann einem Tier in den Mund gelegt oder in seiner Handlungsweise ausgedrückt werden; ja ich wage es zu sagen, die edelsten, eigentlichen Lehren für die menschliche Tugend können es gar nicht. Erfahrungssätze und Regeln der Klugheit, wie z. B. der Stärkere den Schwächeren unterdrückt, der Schwächere sich durch Klugheit und List verteidigt und dergleichen, finden im Reich der Fabel eine Menge der lehrendsten Beispiele; wahre Großmut aber, eine Tugend, die wählt, sich selbst bestimmt und Leidenschaften überwindet, liegt, wie jedermann weiß, eigentlich gar nicht im Charakter der Tiere. Also müßte die Denkart dieser erhöht, ihre Sitten müßten völlig humanisiert werden, wenn sie dergleichen Lehren anschaulich machen sollen; dann aber ist's leicht begreiflich, daß je menschlicher die Fabel auf diese Weise wird, desto mehr ihr Reiz und ihre eindringende Kraft selbst verschwinde. Nur auf der Einfalt, ja gleichsam auf der naturhistorischen Wahrheit des vorgestellten Beispiels beruht diese. Der Fuchs, der Löwe, der Tiger spricht nicht mehr überredend für mich, sobald er nicht mehr in seinem Charakter spricht und handelt. Es ist der verkleidete Moralist, der, ohne damit täuschen zu können, die Gestalt des Tiers annimmt und besser täte, wenn er die Lehre, die mir kein Tier sagen kann, auf eine bessere Weise als Mensch sagte.

Der Mensch ist des Menschen erster und vorzüglichster

Lehrer, und da dieser ihn abermals mehr durch sein Beispiel als durch seine Worte unterrichten kann, so entsteht die Frage: »Woher sind die unterrichtendsten Beispiele des Menschen zu nehmen?«

Ohne Zweifel aus der Geschichte, wird man sagen, aber auch hinzusetzen müssen, wenn die gewöhnliche Geschichte solche liefert. Da unsre Geschichte aber sich meistens mit ganz andern Taten ganz anderer Menschen beschäftigt, als die zum Unterricht der Jugend dienen, da sie, der hergebrachten Gewohnheit nach, am weitläufigsten ist, Taten der Könige zu beschreiben, die sie selbst niemals getan haben, oder ihre Feldzüge und Eroberungen zu schildern, die für die Jugend selten ein erbauliches Bild sind, da ihre Begebenheiten entweder so sehr an die Fabel grenzen, daß es einer Offenbarung bedürfte, in jedem Fall die Wahrheit von der Lüge zu scheiden, oder in ihr endlich alles mit feinen politischen Rücksichten so verwebt ist, daß es einer herkulischen Mühe brauchte, aus dieser dunklen Tiefe Gold zu finden: so siehet sich der Unterricht der Menschen, leider, auch hier meistens *der eignen Komposition* überlassen, wie er die Geschichte stellen und wenden will, damit sie zur Bildung des Geistes und Herzens nur einigermaßen einiges Gute enthalte.

Man hat sich also auf allerlei Art zu helfen gesucht, um aus der großen Menge dessen, was in der Geschichte für die Jugend unverständlich oder wenig erbaulich wäre, Gutes zu sammeln und zu bereiten. *Plutarche* haben Lebensbeschreibungen herausgesucht, und schon *Xenophon* hat, auf Sokrates' Wink, kein Bedenken getragen, das Leben seines Cyrus zu einer Cyropädie zu verschönen. Ja wem sind nicht durch alle Zeitalter die vielen Geschichten bekannt, die nur deswegen sich mit der Fabel mischten, damit sie doch wenigstens lehrreich würden und ein Ganzes zustande brächten, das das Stückwerk der bürgerlichen Geschichte uns selten darstellt. Es war eine Zeit, da diese Geschicht-Romane sehr im Gebrauch waren; allein eine beßre Zeit hat auch hier

Neben dem Märchen und aller Altersg der ausübende die vor auch literar. Thematischen Orient die seit dem hundertsten in menden geschäftlicher schließung tenden Au die europä reicherte. A »Palmbäume 1800 erschi hepunkt de damals no ges innerh Der damit ralisch-erz wird aus Gottfried Über den die hier wird, sagt Nachwort besorgten

die Wahrheit von der lehrreichen Lüge gesondert. Wer erdichten will, dichte ganz; wer Geschichte schreiben will, habe das Herz, die Wahrheit nackt zu zeigen.

Denn was wäre es endlich, was das Chronologische der Geschichte zur Bildung des Herzens beitrüge? Gewinnet eine edle Tat irgend etwas Belehrendes dadurch, wenn ich weiß, daß sie Philippus in Macedonien und kein anderer getan habe? Der Chronolog zähle seine Jahre, der Kritiker berichtige seine Dokumente, der Politiker stelle sie in den Zusammenhang seiner Welthändel, und der Philosoph forsche ihrer allgemeinen Verbindung nach; dem Moralisten sind facta nur facta, Begebenheiten nur Begebenheiten. Er sondert sie aus und erzählt sie, wie man eine Fabel oder ein Märchen erzählt, damit sie eine unterrichtende Lehre anschaulich machen, als menschliche Beispiele. Wenn seine Geschichte ganz außer der Zeit, in einem erdichteten Lande sich zutrüge und sie ist menschlich wahr, unterrichtend, anschaulich, rührend: desto besser für ihn! desto reiner ist die Wirkung seiner Geschichte.

Daß nun unter diesen moralischen Begebenheiten, sie mögen wahr oder erdichtet sein, die *morgenländische Erzählung* einen vorzüglich-schönen Platz einnehme, darüber darf man nur das Gefühl der Jugend fragen. Ich bin mir der Zeit noch wohl bewußt, da ich in meiner Kindheit die *Gellertsche* Erzählung las:

Als Moses einst vor Gott auf einem Berge trat, und wie tief mich damals ihre hohe Einfalt rührte. Auch ist's nicht der Glanz des Wunderbaren allein, der in den morgenländischen Dichtungen das Auge des Jünglings an sich zieht und sein Gemüt wie mit einer goldenen Flamme bestrahlet; vielmehr ist's der reine Umriss, die hohe Simplizität der Gestalten und Wahrheiten selbst, die sich ihm unvergeßlich eindruckt. Unsre Geschichte schleicht unter einem Gewirr kleiner und feiner Bestimmungen des Standes, der Lebensart, der Zeit, des Orts, der Personen einher; dort sind wenige Gestalten bestimmt ins Große gezeichnet. Der Sultan ist Sultan, der

Sklave Sklave, das Weib ein Weib, der Mann ein Mann. So ist's mit den andern Charakteren des Richters, des Höflinges, des Einsiedlers, des Zauberers; sie sind alle so bestimmt als die Tiercharaktere der Aesopischen Fabel. Dazu ist die Lehre, auf welche die Erzählung angelegt ist, selten von der kleinlichen Art, die in unsern, insonderheit artigen Erzählungen herrschet. Die Dichtung ist kühn und groß; die Lehre, die in ihr dargestellt wird, ungemein und rührend. Der Ton endlich ist, wie in allen orientalischen Schriften, ja der Bibel selbst, morgenländisch, d. i. einfach, groß und edel.

Und eben diese ungesuchte Ähnlichkeit mit dem Ton der biblischen Geschichte sollte sie uns, wie mich dünkt, für die Jugend noch mehr empfehlen: denn einmal ist diese doch an einen solchen Ton gewöhnet, der seiner hohen und edlen Einfalt wegen mächtig auf sie wirkt. Warum sollte man also nicht fortgehen und ihr mehr menschliche Laster, mehr menschliche Tugenden und Lehren in einer ähnlichen Gestalt zeigen?

Ich habe mich also gewundert, warum man diese treffliche Proben der morgenländischen *menschlichen Fabel*, die hie und da zerstreuet und zum Teil mit manchem Unrat bedeckt liegen, nicht längst für die Jugend gesammelt und sie ihr nach ihrer Weise erzählt habe? Die besten englischen Wochenschriften, der *Zuschauer*, der *Abenteurer* u. f., haben einige derselben zu ihrem Zweck zu nutzen gewußt, und die oben angeführte Erzählung Gellerts ist aus dem »Zuschauer« genommen, der sie in wenigen Reihen sehr einfach vorträgt. Einigen davon hat man ein schönes poetisches Gewand gegeben, unter denen ich nur *Abdallah* und *Balsora* nennen darf, die in *Wiellands* früheren poetischen Schriften einen reizenden Platz einnehmen. Das alles aber gilt nur die eine und die andre Geschichte; die meisten waren unübersetzt oder schlecht erzählt oder standen in Sammlungen, wo man sie wie der Hahn die Perle aufsuchte — —

Hier sind sie nun gesammelt und durchgängig neu erzählt. Zur Sammlung habe ich Anleitung gegeben;

Neben den  
Märchen u  
aller Altersg  
der ausüben  
te die vor  
auch literar  
Thematisch  
ten Orient  
die seit der  
hunderts in  
menden g  
schaftlichen  
schließung  
tenden Au  
die europäi  
reicherte. A  
Palmblätter  
1800erschie  
hepunkt der  
damals noc  
ges innerha  
Der damit v  
ralisch-erzi  
wird aus  
Gottfried H  
Über den  
die hier  
wird, sagte  
Nachwort  
besorgten

die Erzählung der Geschichten ist der Leser einem andern Verfasser schuldig. Er hat sie für die Jugend eingerichtet, sie also auch vorzüglich klar und verständlich erzählt, insonderheit aber sie von jenem falschen Schwulst entladet, den die Europäer lange Zeit für morgenländische Erhabenheit hielten. An ihrer wesentlichen Gestalt ist nirgend etwas geändert; daher jede Erzählung auch die Farbe ihres Vaterlandes beibehalten mußte. Sobald aber bei einigen derselben unsre Nachbarn die Lieblingsfarbe ihrer Sehart dazu gemischt und Scherze oder Betrachtungen hingepflanzt hatten, wo der Morgenländer nicht scherzt und schwerlich also betrachtet: so wird kein Leser es übel deuten, wenn er in Erzählungen für die Jugend diese falsche Schminke nicht findet. Die Seele eines Kindes ist heilig, und was vor sie gebracht wird, muß wenigstens den Wert der Reinigkeit haben.

Für welche Jugend übrigens diese Erzählungen sein, muß ihr Inhalt selbst sagen; nach Jahren läßt sich so etwas nicht bestimmen und anordnen. Jeder Lehrer wird wissen, was für seinen Lehrling gehört; jede Mutter wird wissen, was sie ihrem Kinde daraus vorerzählen oder es selbst lesen lassen soll. Für Verschiedne ist hier Verschiedenes; ich hoffe aber nichts Schlechtes. Und so dankt denn, ihr Kinder, die ihr diese Erzählungen leset oder hört und euch daran freuet; danket dem, der euch diese *Palmblätter* sammlete, ihre Geschichten euch vorerzählte und am schönsten belohnt ist, wenn ihr jedem Edeln und Guten, das sie euch vorstellen, mit unablässigem stillen Eifer nachzufolgen strebet.

Weimar, den 25. Febr. 1786

J. G. Herder.

## ERSTER TEIL

Neben dem  
Märchen un  
aller Altersgr  
der ausüben,  
te die vorl  
auch literarh  
Thematisch  
ten Orientli  
die seit der  
hunderts in  
menden ge  
schaftlichen  
schließung  
tenden Auf  
die europäis  
reicherte. A  
»Palmbätter  
1800 erschie  
hepunkt der  
damals noch  
ges innerhal  
Der damit v  
ralisch-erzi  
wird aus  
Gottfried H  
Über den  
die hier v  
wird, sagte  
Nachwort  
besorgten

### *Der Hirtenknabe*

Abbas, mit dem Zunamen der Große, König von Persien, war einst auf der Jagd verirret. Er kam auf einen Berg, wo ein Hirtenknabe eine Herde Schafe weidete. Der Knabe saß unter einem Baum und blies die Flöte. Die süße Melodie des Liedes und die Neugierde lockte den König näher hinzu. Das offene Gesicht des Knaben gefiel ihm; er fragte ihn über allerlei Dinge, und die schnellen, treffenden Antworten dieses Kindes der Natur, das ohne Unterricht bei seiner Herde aufgewachsen war, setzten den König in Verwunderung. Er hatte noch seine Gedanken darüber, als sein Wesir dazu kam. »Komm, Wesir«, rief er ihm entgegen, »und sage mir, wie dir dieser Knabe gefällt.« Der Wesir kam herbei, der König setzte seine Fragen fort, und der Knabe blieb ihm keine Antwort schuldig. Seine Unerschrockenheit, sein gesundes Urteil und seine offene Freimütigkeit nahmen den König und den Wesir so sehr ein, daß jener beschloß, ihn mit sich zu nehmen und erziehen zu lassen, damit man sähe, was aus dieser schönen Anlage der Natur unter der Hand der Kunst werde.

Wie eine Feldblume, die der Gärtner aus ihrem dürren Boden hebt und in ein besseres Erdreich pflanzt, in kurzem ihren Kelch erweitert und glänzendere Farben annimmt, so bildete sich auch der Knabe unvermerkt zu einem Manne von großen Tugenden aus. Der König gewann ihn täglich lieber; er gab ihm den Namen Ali Beg und machte ihn zu seinem Schatzmeister.

Ali Beg besaß alle Tugenden, die sich nur zusammen vereinigen lassen: Unsträflichkeit in seinen Sitten, Treue und Klugheit in seinem Amt, Freigebigkeit und Großmut gegen die Fremden, Gefälligkeit gegen alle, die ihn um etwas baten, und, ob er gleich der Liebling des Königs war, die bescheidenste Demut. Was ihn aber am mehresten unter den persischen Hofleuten auszeichnete, war seine Uneigennützigkeit. Denn nie ließ er sich seine Dienste bezahlen; seine guten Taten hatten die reinsten

Neben de  
Märchen  
aller Alter  
der ausübe  
te die w  
auch litera  
Thematis  
ten Orie  
die seit d  
hunderts i  
menden  
schaftliche  
schließun  
tenden A  
die europ  
reicherte.  
»Palmb  
1800 ersch  
hepunkt  
damals n  
ges inner  
Der dami  
ralisch-e  
wird au  
Gottfried  
Über der  
die hier  
wird, sa  
Nachwo  
besorgte

Quelle, das Verlangen, den Menschen nützlich zu werden. Und doch entging er bei allen diesen Tugenden den Verleumdungen der Höflinge nicht, die seine Erhebung mit heimlichem Neide ansah. Sie legten ihm allerlei Fallen und suchten ihn bei dem Könige verdächtig zu machen. Aber Schach Abbas war ein Fürst von seltenen Eigenschaften; argwöhnischer Verdacht war für seine große Seele zu klein, und Ali Beg blieb in Ansehn und Ruhe, solange sein großmütiger Beschützer lebte.

Zum Unglück starb dieser große König, und Schach Sefi, der ihm folgte, schien die Wehklage der Völker zu rechtfertigen, die es bedauert, daß gute Fürsten wie andre Menschen sterben. Er war das völlige Widerspiel seines Vorgängers, voll Mißtrauen, Grausamkeit und Geiz; Blutvergießen schien ihn zu erquicken wie den Durstigen ein Trunk Wasser. So einen Oberherrn hatten Alis Feinde erwartet, und ihr verborgener Neid wurde sogleich wieder sichtbar. Sie brachten täglich Verleumdungen gegen den Schatzmeister an, auf die der König anfangs nicht achtete, bis eine unerwartete Begebenheit diese Anklagen wahr zu machen schien.

Der König nämlich verlangte einen kostbaren Säbel zu sehn, den Schach Abbas vom türkischen Kaiser zum Geschenk bekommen hatte und dessen einige Hofleute erwähnten. Der Säbel war nicht zu finden, ob er gleich in dem nachgelassenen Verzeichnisse des großen Abbas eingetragen war; und so fiel Schach Sefis Verdacht auf den Schatzmeister, daß er ihn veruntreuet habe. Dies war, was seine Feinde wünschten; sie verdoppelten ihre Beschuldigungen und malten ihn als den ärgsten Betrüger. »Er hat viel Häuser zur Bewirtung der Fremden gebaut«, sagten sie, »und andre öffentliche Gebäude mit großen Kosten aufführen lassen. Er kam als ein nackter Knabe an den Hof, und doch besitzt er jetzt unermessliche Reichtümer. Wo könnte er alle die Kostbarkeiten, womit sein Haus angefüllt ist, herhaben, wenn er den königlichen Schatz nicht bestöhle?« Ali Beg trat

eben zum König hinein, als ihn seine Feinde so verklagten, und mit zornigen Blicken sprach der König: »Ali Beg, deine Untreue ist kund worden; du hast dein Amt verloren, und ich befehle dir, in vierzehn Tagen Rechnung abzulegen.« Ali Beg erschrak nicht, denn sein Gewissen war rein; aber er bedachte, wie gefährlich es sein würde, seinen Feinden vierzehn Tage Zeit zu lassen, ehe er seine Unschuld bewiese. »Herr«, sprach er, »mein Leben ist in deiner Hand. Ich bin bereit, die Schlüssel des königlichen Schatzes und den Schmuck der Ehre, den du mir gegeben hast, heute oder morgen vor deinem Throne niederzulegen, wenn du deinen Sklaven mit deiner Gegenwart begnadigen willst.«

Diese Bitte war dem König um so willkommener; er sagte sie ihm zu und besichtigte gleich des andern Tages die Schatzkammer. Alles war in der vollkommensten Richtigkeit, und Ali Beg überführte ihn, daß Schach Abbas den vermißten Säbel selbst herausgenommen und mit den Diamanten ein anderes Kleinod habe schmücken lassen, ohne daß er es in seinem Verzeichnisse bemerket. Der König konnte nichts dagegen einwenden; allein Mißtrauen ist ungerecht und findet sich beleidigt, wenn es sich auch in seinen falschen Mutmaßungen betrogen siehet. Er ersann einen Vorwand und begleitete den Schatzmeister in sein Haus, um die vielen Kostbarkeiten zu finden, von denen ihm seine Höflinge gesagt hatten; zu seiner großen Verwunderung aber war auch hier alles anders. Gemeine Tapeten deckten die Wände, die Zimmer waren mit nicht mehr als notdürftigem Hausrat versehen, und Sefi mußte selbst gestehen, ein mittelmäßiger Bürger wohne köstlicher als der Großschatzmeister seines Reiches. Er schämte sich dieser zweiten Täuschung und wollte sich entfernen, als ihm ein Höfling eine Tür am Ende der Galerie zeigte, die mit zwei starken eisernen Riegeln verschlossen war. Der König ging näher und fragte den Ali Beg, was er unter so großen Schlössern und Riegeln verwahre? Ali Beg schien erschrocken, sein Gesicht errötete; er erholte sich aber



Neben  
Märche  
aller Al  
der austi  
te die  
auch lite  
Themati  
ten Ori  
die seit  
hundreds  
menden  
schaftlich  
schließen  
tenden A  
die europ  
reicherte.  
»Palmblä  
1800ersch  
hepunkt  
damals no  
ges innerl  
Der damit  
ralisch-er  
wird aus  
Gottfried  
Über den  
die hier  
wird, sagt  
Nachwort  
besorgten

wieder und sprach: »Herr! In diesem Gemach bewahre ich das Liebste, das ich auf der Welt habe, mein wahres Eigentum. Alles, was du in diesem Hause gesehen hast, gehört dem Könige, meinem Herrn; was dieses Zimmer enthält, ist mein; aber es ist ein Geheimnis, ich bitte dich, verlange nicht, es zu sehen.«

Dies ängstliche Betragen schien dem argwöhnischen Sefi Gefühl der Schuld, und er befahl mit Heftigkeit, die Tür zu öffnen. Das Gemach tat sich auf und siehe da! Vier weiße Wände mit einem Hirtenstabe, einer Flöte, einem schlechten Kleide und einer Hirtentasche geschmückt, das waren die Schätze, welche diese eisernen Riegel und Schlösser verwahrten.

Alle Anwesenden erstaunten, und Schach Sefi schämte sich zum drittenmal, als Ali Beg mit der größten Bescheidenheit also sprach: »Mächtiger König! Als mich der große Abbas auf einem Berge antraf, wo ich meine Herde hütete, waren diese Armseligkeiten alle mein Reichtum. Ich bewahrte seitdem denselben als mein einziges Eigentum, das Denkmal meiner glücklichen Kindheit, und der großmütige Fürst war zu gütig, als daß er es mir hätte nehmen wollen. Ich hoffe, Herr, auch du wirst es mir nicht nehmen und mich mit ihm in jene friedlichen Täler zurückkehren lassen, wo ich in meiner Dürftigkeit glücklicher als im Überfluß deines Hofes war.«

Ali schwieg, und alle Umstehende waren bis zu Tränen erweicht. Der König zog sein Kleid aus und legte es ihm an (ein Zeichen der höchsten Gnade); der Neid und die Verleumdung waren mit Scham geschlagen, und sie konnten sich gegen diesen Edeln nie wieder erholen. Ali lebte lange und genoß die Belohnung seiner Tugenden, Liebe und Verehrung bei seinem Leben, und nach seinem Tode waren Tränen die stillen Lobredner auf seinem Grabe. Alle Einwohner der Stadt begleiteten seine Leiche, und noch im Munde der Nachwelt hieß er immer der edle, uneigennützig Ali.

### *Hamet und Raschid*

Eine brennende Dürre verheerte schon lange die Gefilde Indiens, als zwei Hirten, Hamet und Raschid, sich auf der Grenze ihrer Felder begegneten. Sie starben beinahe vor Durst und sahen ihre Herden gleichfalls verschmachten. Sie hoben die Augen gen Himmel und flehten ihn um Hülfe; siehe, da entstand auf einmal eine tiefe Stille: Die Vögel hörten auf zu singen, das Blöken und Brüllen der Herden verstummte, und die beiden Hirten sahen im Tal eine erhabne, überirdische Menschengestalt sich ihnen nähern. Es war der hohe Geist der Erde, der Glück und Unglück den Sterblichen austeilet. In der einen Hand hielt er die Garbe des Überflusses und in der andern die Sichel der Verwüstung. Sie zitterten für Schrecken und suchten sich zu verbergen, aber der Geist rief ihnen mit so sanfter Stimme zu, wie der Zephyr lispelt, wenn er sich abends auf den wohlriechenden Gesträuchen Arabiens wieget. »Nahet euch«, sprach er, »Söhne des Staubes, flihet euern Wohltäter nicht. Ich bin gekommen, euch ein Geschenk anzubieten, das nur durch eure Torheit unnütz und verderblich werden kann. Ich will euer Gebet erfüllen und euch Wasser geben, wenn ihr mir sagt, wieviel ihr zu eurer Befriedigung bedürft. Übereilt euch aber nicht in eurer Antwort. Bedenkt, daß in allen menschlichen Bedürfnissen das Übermaß ebenso schädlich ist als der Mangel. Erkläret euch; und du, Hamet, rede zuerst.«

»O gütiger Geist!« antwortete Hamet. »Wenn du meine Kühnheit verzeihen willst, so bitte ich um einen kleinen Bach, der im Sommer nicht vertrocknet und im Winter nicht überschwemmet.«

»Du sollst ihn haben«, antwortete der Geist und schlug mit seiner Sichel, die jetzt ein Werkzeug der Wohltätigkeit wurde, den Boden. Die beiden Hirten sahen zu ihren Füßen eine Quelle hervorsprudeln und sich über die Felder des Hamet verbreiten. Die Blumen hauchten einen frischen Wohlgeruch, die Bäume schmückten sich mit

Neben dem Märchen un-  
aller Altersg-  
der ausüben-  
te die vor-  
auch literar-  
Thematisch  
ten Orient-  
die seit der  
hundreds in-  
menden ge-  
schaftlichen  
schließung  
tenden Auf-  
die europä-  
reicherte. A-  
»Palmbäume  
1800 erschie-  
hepunkt der  
damals noch  
ges innerha-  
Der damit  
ralisch-erz-  
wird aus  
Gottfried K-  
Über den  
die hier  
wird, sagt  
Nachwort  
besorgten

grünern Laube, und die Herden löschten in dem kühlen Strom ihren Durst.

Jetzt wendete sich der Geist zu dem zweiten Hirten und gebot ihm zu reden. »Ich bitte dich«, sprach Raschid, »du wollest den großen Ganges mit allen seinen Wassern und Fischen durch meine Felder leiten.« Der gut-herzige Hamet bewunderte den mutigen Stolz des Raschid und zankte heimlich mit sich selbst, daß er diese große Bitte nicht zuerst gewagt habe, so wie Raschid in seinem Herzen sich schon über den Vorzug freute, den er als Besitzer und Eigentümer des Ganges vor dem einfältigen Hamet haben werde. Schnell aber nahm der Geist eine fürchterliche Gestalt an und ging auf den Strom zu. Die Hirten standen in ängstlicher Erwartung, was er tun werde, als sich in der Ferne ein gewaltiges Brausen erhob und der Ganges, der seine Dämme durchbrochen hatte, in reißenden Fluten herabschoß. Die Wasser überströmten und verheerten in einem Augenblick alle Felder des Raschid. Sie entwurzelten seine Bäume, verschlangen seine Herden, ihn selbst riß die Flut mit sich fort. Der stolze Besitzer des Ganges wurde der Raub eines Krokodils, indes der bescheidne Hamet an seiner Quelle in Frieden wohnte.

#### *Das Gesicht vom Adler und Fuchs*

Der große König Abbas Karaskan machte seinen Diener Mirza zum Statthalter von Tauris. Mirza hielt die Waage der Gerechtigkeit in seiner Hand; er beschützte den Schwachen, ehrte den Weisen, und der Fleißige wurde reich. Die Augen seiner Untertanen sahen mit Liebe und Ehrfurcht auf ihn, und jeder Mund sprach Segen über seine Regierung. Allein er selbst empfand keine Freude über seine wohltätigen Handlungen. Eine stille Traurigkeit ruhte auf seinem Angesicht; er suchte die Einsamkeit, saß oft lange in tiefem Nachdenken, und wenn er ausging, so neigte er seinen Blick zur Erde, seine Schritte

schiene matt, kurz, die Regierungsgeschäfte hatten allen Reiz für ihn verloren, und er beschloß, sich einer Bemühung zu entledigen, die ihm schon lange zur Last war.

Er nahte sich also dem Throne seines Herrn; der König fragte nach seinem Begehren, und Mirza sprach: »Beherrscher der Welt, verzeihe die Kühnheit deines Sklaven, den du mit Ehre geschmückt hast und der es wagt, das Geschenk deiner Huld wieder zu deinen Füßen zu legen. Du hast mir die Verwaltung einer herrlichen Stadt und eines fruchtbaren Landes gegeben, dessen Auen den Gärten von Damas gleichen; allein der Raum des menschlichen Lebens ist kurz, er reicht kaum hin, uns auf den Tod vorzubereiten. Alle unsre Bemühungen sind eitel und nichtig, sie gleichen der Arbeit der Ameise, die der Fuß des Wanderers zerstört; und unsre Freuden verschwinden wie die Farben des Regenbogens, den die vorüberziehende Wolke nach einem Ungewitter bildet. Vergönne mir also, Herr, mich auf die nahe Ewigkeit zu bereiten, ich will meinen Geist dem Nachdenken weihen und in stiller Einsamkeit den heiligen Betrachtungen der Religion obliegen. Die Welt mag meiner vergessen, so wie ich alle Gedanken an sie aus meiner Seele verbannen will, bis der letzte Augenblick den Schleier der Ewigkeit fallen läßt und mich dem Richterstuhl des Allmächtigen darstellt.«

Hier beugte sich Mirza zur Erde und schwieg. Der König Abbas erschrak über diese Rede so heftig, daß er auf seinem Throne zitterte; er sah seine Edeln ringsherum an, aber ihre Angesichter waren bleich, und ihre Augen sahen zur Erde. Niemand tat seinen Mund auf, bis der König, nach einem langen Nachdenken, zuerst das Stillschweigen brach:

»Mirza, Schrecken und Zweifel haben mich ergriffen. Ich habe mich entsetzt wie ein Mann, der von einer unwiderstehlichen Gewalt an den Rand eines stillen Abgrundes gestoßen wird; aber noch weiß ich nicht, ob meine Gefahr wirklich oder ein Traum ist. Ich bin wie

Neben dem Märchen und aller Altersg der ausübende die vor auch literarisch Thematisch ten Oriental die seit der hundert in menden geschäftlichen schließung tenden Auf die europäi reicherte. A »Palmbälte 1800 erschie hepunkt de damals noc ges innerha Der damit ralisch-erz wird aus Gottfried Über den die hier wird, sagt Nachwort besorgten

du ein Wurm auf der Erde; mein Leben ist ein Augenblick, und die Ewigkeit, gegen welche Tage, Jahre und Zeitalter nichts sind, fodert auch mich durch ihre schauerliche Nähe zur Vorbereitung auf. Sollen wir aber die Regierung der Gläubigen Bösewichtern überlassen, die wie die unvernünftigen Tiere leben und weder Tod noch göttliches Gericht fürchten? Ist allein die Zelle des Einsiedlers die Pforte zum Paradiese, und sind die Beschäftigungen des großen Volks in dieser Stadt verdammliche Sünden? Nicht alle können Einsiedler werden; darum kann auch das Leben in einer Wüste nicht das einzige verdienstliche Werk sein. Geh in das Haus, das ich in dieser Stadt zu deiner Wohnung habe bereiten lassen. Ich will dein Begehren überlegen; und Er, der die Seele des Flehenden erleuchtet, möge mich stärken, eine weise Entschliebung zu fassen.«

Mirza ging weg; am dritten Tage aber begehrte er bei dem Könige, ohne von ihm gerufen zu sein, von neuem Gehör. Es wurde ihm gewährt; er trat herein, und sein Angesicht war fröhlich. Er zog einen Brief aus seinem Busen, küßte ihn und überreichte ihn mit seiner rechten Hand dem Könige. »Herr«, sagte er, »aus diesem Briefe, den mir der Iman Kosru, der hier vor deinem Angesicht steht, gesendet hat, habe ich gelernt, welches die heiligste Lebensweise sei. Er hat mich gestärkt, mit Vergnügen in das Vergangene und mit Hoffnung in die Zukunft zu schauen; und ich werde mich nun für glücklich halten, der Schatten deiner Macht in Tauris zu sein und den Schmuck der Ehre zu tragen, dessen ich mich neulich zu entledigen wünschte.« Der König hörte Mirza mit einem neugierigen Erstaunen an, und sobald er schwieg, übergab er den Brief dem Iman mit dem Befehl, ihn laut vorzulesen. Die ganze Versammlung wendete die Augen auf den alten Weisen; seine Wangen errötheten von einer bescheiden Schamhaftigkeit, und nach einigem Zaudern las er folgende Worte:

»Ewiges Heil komme auf Mirza, den die Weisheit unsres großen Beherrschers mit einer Statthalterschaft beehrt

hat. Als ich deinen Entschluß hörte, den Einwohnern von Tauris deine segensbringende Hand zu entziehen, so wurde mein Herz vom Pfeil des Kummers getroffen und meine Augen von Betrübniß verdunkelt; allein wer darf es wagen, vor dem Könige zu reden, wenn er zürnt? Oder wer darf sich seiner Weisheit rühmen, wenn des Königs Geist von Zweifeln beunruhiget wird? Dir aber will ich die Geschichte meiner Jugend erzählen, deren Andenken du in mir erneuert hast; und o möchte der Prophet die Wahrheit, die sie mich lehrte, an dir veredeln.

Ich wurde von dem weisen Alnazer in den Geheimnissen der Arzneikunst unterwiesen und erwarb mir darin sehr frühzeitige Kenntnisse. Ich kannte die Kräfte der Kräuter, in welche die Sonne den Geist der Gesundheit gehaucht hat, und fing an, die Kranken mit ihrem Balsam zu heilen. Aber die Gemälde des Elendes, der langsamen Verschmachtung und endlich des Todes selbst, die täglich vor meinen Augen standen, erfüllten mein Herz mit Schauer und Furcht. Ich sah das Grab, dessen Raub ich früh oder spät werden mußte, immer vor mir geöffnet, und dies trieb mich zu dem Entschluß, meine wenigen Tage heiligen Betrachtungen zu weihen. Alle irdische Güter, die ich nur auf kurze Zeit besitzen konnte, kamen mir verächtlich und als Hindernisse der Frömmigkeit vor. Ich vergrub also mein Geld in die Erde, entsagte der menschlichen Gesellschaft und begab mich in eine Wüste. Ich nahm meine Wohnung in einer Höhle, die ich an der Seite eines Berges fand; ich trank Wasser aus der vorbeifließenden Quelle und nährte mich von den schlechten Früchten und Kräutern, die in dieser Wildnis wuchsen. Oft setzte ich mich an den Eingang der Höhle, wendete das Gesicht gegen Morgen und wachte so ganze Nächte durch, um meinen Geist durch diese heftigen Anstrengungen der Eingebung des Propheten zu öffnen und göttlicher Offenbarungen theilhaftig zu werden. Eines Morgens, als ich die Nacht so durchwacht hatte und der östliche Himmel anfang, von

Neben den  
Märchen u  
aller Alters  
derausüber  
te die vo  
auch literar  
Thematisch  
ten Orien  
die seit de  
hunderts i  
menden  
schaftliche  
schließung  
tenden A  
die europä  
reicherte.  
Palmblätt  
1800ersch  
hepunkt d  
damals ne  
ges innerl  
Der dami  
ralisch-e  
wird au  
Gottfried  
Über der  
die hier  
wird, sa  
Nachwo  
besorgte

den ersten Strahlen der aufsteigenden Sonne vergoldet zu werden, besiegte mich die Gewalt des Schlafes. Ich schlummerte und sah ein Gesicht; mich dünkte, ich sei vor meiner Höhle; der dämmernde Tag wurde lichter, und als ich der aufglühenden Morgenröte entgegensah, so bemerkte ich einen dunkeln Flecken. Er bewegte sich und wurde, je näher er kam, immer größer, bis ich endlich die Gestalt eines Adlers unterscheiden konnte. Ich heftete meinen Blick auf seinen Flug und sah ihn in einer kleinen Entfernung niederschweben, wo ein Fuchs lag, dessen Vorderbeine zerbrochen schienen. Der Adler trug in seinen Krallen ein Stück von einem jungen Reh, das er vor dem kranken Fuchse niederlegte und wieder aufzog. Ich erwachte und überlegte noch, was dieser Traum bedeuten möchte, als ich aus der Luft eine Stimme hörte: »Kosru, ich bin der Engel, der auf Befehl des Allmächtigen die Gedanken deines Herzens aufgeschrieben und dir dieses Gesicht gesendet hat, um deinen verirrtten Geist wieder auf den rechten Weg zu leiten. Auf! und ahme dem Adler nach, du hast seine Kräfte, und eine Menge Elende hoffen auf deine Hülfe. Erscheine den Schwachen und Siechen in der Not und bring ihnen Gesundheit und Segen. Die Tugend ist nicht träge Ruh, sondern Tätigkeit und Arbeit; und wenn du einem deiner leidenden Nebenmenschen Gutes tust, so vollbringst du das schönste aller Gebote, das die Frömmigkeit fordert. Wohltun erhöht des Menschen Natur; sie macht ihn dem Allmächtigen gleich und läßt ihn das Glück, das ihm im Paradiese, als Belohnung seiner guten Taten, bereitet ist, schon hier auf der Erde genießen.« Bei diesen Worten war mir, als ob sich ein Gebirge vor meinen Füßen geebnet hätte. Ich kniete in den Staub nieder und bereute meinen Irrtum; ich kehrte in die Stadt zurück und grub meinen Schatz wieder aus; ich war freigebig, und doch wurde ich reich; ja durch meine Wissenschaft, die leiblichen Übel zu heben, bekam ich oft Gelegenheit, die Krankheiten der Seele selbst zu heilen. Ich legte die heiligen Kleider an; ich wurde über

mein Verdienst geehrt, und es war huldreicher Befehl des Königs, der mir den Zutritt zu seinem Throne vergönnt. Laß dich aber diese Belehrung nicht beleidigen, ich rühme mich keiner Weisheit, die ich nicht empfangen habe. Wie der Sand der Wüste den Regen und den Morgentau auftrinkt, so sauge ich, der ich auch nur Staub bin, die heiligen Lehren des Propheten. Alle Weisheit ist eitel, die wir ohne Mitteilung in uns verschließen, und ein Leben in untätiger Einsamkeit zugebracht, hat keinen Gewinn. Wir selbst können nichts als Irrtum finden; aber wenn sich die Pforten des Himmels vor deinen Augen auftun und sein Licht dich mit Weisheit erleuchtet, so siehst du die Wahrheit ohne Schleier. Hoffe immer auf diese herrliche Erscheinung und ahme unterdessen dem wohlthätigen Adler nach. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel verlangt; ein Fürst aber wie du hat einen Teil von Gottes Macht in den Händen: Er kann seine Untergebenen nach seinem Beispiel bilden und eigennützig Gemüter wohlthätig machen. Erquicke also dein Land mit deiner Tugend wie mit einem himmlischen Strom, und hoffe in festem Glauben auf die Belohnung der Ewigkeit. Lebe wohl. Er, dessen Wohnung der Himmel ist, lächle auf dich nieder und lasse zu deinem Namen, im Buch seines Willens, zeitliche und ewige Glückseligkeit schreiben.«

Der König wurde, wie Mirza, durch diesen Brief von seinen Zweifeln befreit, und er sah mit einer fröhlichen Heiterkeit umher, die seine Freude den Umstehenden mitteilte. Er sandte den Statthalter in seine Provinz zurück und befahl diese Begebenheit aufzuschreiben, um der Nachwelt kundzutun, daß Gott keine Lebensweise gefällt, die der Menschheit nicht nützlich ist.

#### *Der hungrige Araber*

Ein Araber war verirret in der Wüste. Zwei Tage fand er nichts zu essen und war in Gefahr, vor Hunger zu

Neben  
Märchen  
aller Al  
der ausfi  
te die  
auch lit  
Themat  
ten Or  
die seit  
hundert  
menden  
schaftlic  
schließe  
tenden  
die euc  
reichert  
>Palmbli  
1800ers  
hepunkt  
damals  
ges inne  
Der dan  
ralisch-  
wird a  
Gottfrie  
Über de  
die hie  
wird, s  
Nachw  
besorgt

sterben, bis er endlich eine von den Wassergruben antraf, aus denen die Reisenden ihre Kamele tränken, und sah auf dem Sande einen kleinen ledernen Sack liegen. »Gott sei gelobt«, sagte er, als er ihn aufhob und anfühlte, »das sind, glaub ich, Datteln oder Nüsse; wie will ich mich an ihnen erquicken und laben!« In dieser süßen Hoffnung öffnete er den Sack, sah, was er enthielt, und rief voll Traurigkeit aus: »Ach! es sind nur Perlen.«

### *Die dankbaren Tiere*

Ein junger König, welcher frühe zum Thron gekommen war, fragte seinen alten erfahrenen Wesir, wem er wohl unter den vielen, die sich um seine Gunst bewürben, sein Vertrauen schenken könnte? »König«, sagte der Wesir, »keinem, den du nicht erprobt hast; denn leider ist der Mensch, der das edelste und dankbarste Geschöpf sein sollte, oft das betrüglichste und undankbarste aller Geschöpfe. Das könnte dich, wenn du zu hören Lust hast, die Geschichte des Königs zu Aleppo lehren —«

»Ich habe Lust«, sprach der junge König, »sie anzuhören; erzähle.«

»Der Sultan zu Aleppo«, erzählte der Wesir, »war in Üppigkeit versunken und überließ andern die Sorge seiner Regierung. Da er nun Putz und Pracht am meisten liebte, so hatte er sein Herz auch insonderheit einem Juwelier geschenkt, der ihn immer mit neuem Blendwerk zu unterhalten wußte und sich allmählich zu den ersten Bedienungen des Hofes aufschwang. Zuletzt wurde ihm gar die Erziehung des Prinzen Behadir, des künftigen Erben der Krone, anvertrauet, ihm, der ebensowenig Kenntnisse als guten Willen hatte, den Prinzen auszubilden. Der König indessen hatte seine Gunst einmal auf ihn geheftet, er nahm nicht wahr, wie übel sein Kind erzogen wurde, bis endlich eine Grausamkeit ihm die Augen auftat und ihm sowohl seinen Sohn als den unwürdigen Führer desselben im rechten Licht zeigte.

Der gewesene Juwelier flößte dem Prinzen, seinem Zöglinge, alle die niedrigen Neigungen seiner ehemaligen Hantierung ein. Liebe zum Reichtum und kostbaren Edelgesteinen, Geiz und Gewinnsucht, die sich allen Betrug und Unterdrückung erlaubt, waren die Neigungen, in denen nur gar zu bald der Lehrer und sein Schüler übereinstimmten. Einst hatten sie einem Juden, der kostbare Steine zum Verkauf hatte, diese Steine um einen Preis abgedrungen, mit dem er nicht zufrieden sein konnte. Er foderte sie zurück und bekam sie nicht; er schrie über Gewalt, und man ließ ihn zu Tode prügeln. Diese böse Tat kam endlich dem Sultan zu Ohren, und nun fing er an zu untersuchen, wem er sein Zutrauen gegönnt hatte. Er erfuhr alle niedrige Streiche, die sein Sohn und dessen Erzieher ausgeübt hatten, und ihm blieb nichts übrig, als mit Gram und Reue den Prinzen in ein entlegnes Waldschloß zu verweisen, den gewesenen Juwelier aber mit Schimpf und Verachtung aus seinem Lande zu jagen.

Rustem (so hieß dieser niedrige Mensch) ging mit dem verhärteten Unmut eines Bösewichts seine Straße; die Nacht überfiel ihn in einem dunkeln, dicken Walde, und plötzlich fiel er in eine Grube, die man, mit leichtem Moose bedeckt, den wilden Tieren zur Fallgrube gemacht hatte. Nichts glich seinem Schrecken und Erstauen, als er sich in ihr nicht allein, sondern einen Affen, einen Löwen und eine Schlange neben sich fand. Jeden Augenblick glaubte er, ein Raub dieser Tiere zu werden; allein sie schonten ihn, weil sie selbst von Not geängstigt waren, und sahen, daß er sich mit ihnen in gleicher Angst fühlte. So verstrich ihm die schreckliche Nacht; und da er am kommenden Morgen die Fußstritte eines Menschen hörte, fing er an, kläglich um Rettung zu rufen und den Vorübergehenden zum Mitleid zu bewegen. Der Vorübergehende war ein Kaufmann, Ahmed mit Namen, der ein mitleidiges Herz hatte und sogleich nach dem Ort des Unglücks eilte. Er bereitete sich ein Seil und warf es in die Grube; wie verwunderte er sich

Neben d  
Märchen  
aller Alte  
der ausüb  
te die v  
auch liter  
Thematis  
ten Ori  
die seit d  
hundreds  
menden  
schaftlich  
schließun  
tenden A  
die europ  
reicherte.  
»Palmblät  
1800ersch  
hepunkt d  
damals ne  
ges innerh  
Der damit  
ralisch-er  
wird aus  
Gottfried  
Über den  
die hier  
wird, sagt  
Nachwort  
besorgten

aber, als er statt des Menschen, den er hinaufzuziehen gedachte, einen Affen oben am Rande der Grube hinaufgezogen sah. Dieser war schneller gewesen als der Mensch, das Seil zu ergreifen, und hatte sich zuerst gerettet. Der Kaufmann wurde unwillig über das unverschämte Tier und wollte es zurückstoßen, als der Affe freundlich zu ihm sprach: »Laß es dich nicht gereuen, mir das Leben gerettet zu haben. Die Tiere lieben ihre Wohltäter und sind erkenntlich gegen sie. Der Mensch aber, der unten liegt, ist ein Undankbarer, und ich fürchte, er werde deine Wohltat einst schlecht vergelten. Ich wohne hier am Fuße dieses Berges und wünsche dich in Zukunft wiederzusehen, um dir meine Erkenntlichkeit für diesen Liebesdienst zu beweisen.«

Ahmed achtete wenig auf die Versprechungen des Affen und warf das Seil geschwind wieder hinein, um den Menschen herauszuziehn. Das Seil wurde jetzt viel schwerer als das erste Mal, und er freute sich schon, den armen Unglücklichen zu sehen, als die zottigten Haare, die Zähne und Klauen eines Löwen sichtbar wurden. Der Kaufmann erschrak und hätte das Seil beinahe fahrenlassen; der Löwe aber rief ihm freundlich zu: »Fürchte dich nicht, und zieh mich vollends hinauf; du erwirbst dir einen Freund an mir, den du nicht verachten darfst. Ich habe Stärke genug, dein Leben aus einer Gefahr zu retten, und werde dir gewiß mehr Gutes für deine Wohltat tun, als jener treulose Mensch, der unten in der Grube liegt.« Der Kaufmann bekam durch diese Zurede Mut und zog den Löwen vollends herauf.

»Freund«, sagte der König der Tiere zu ihm, »meine Höhle ist in diesem Walde; ich hoffe dich wiederzusehen und für meine Befreiung dir Dank zu erweisen.«

Der Löwe ging fort, und der Kaufmann warf auf die wiederholten Bitten des unten Liegenden sein Seil zum drittenmal hinunter; ehe er aber noch zu ziehen anfang, so wand sich eine Schlange an dem Seile herauf. »Ist denn alles Ungeziefer der Erde in dieser Höhle verborgen?« rief er voll Unwillen aus; aber die Schlange unter-

brach ihn und sprach: »Zörne nicht, daß du mich errettet hast; ich will dir deine Wohltat durch eine freundschaftliche Nachricht vergelten, die dir sehr nützlich werden kann, wenn du sie befolgst. Der Mensch, der noch allein in der Grube steckt, ist ein undankbares, boshaftes Geschöpf. Glaube mir, den Schlangen ist Klugheit zuteil worden, die euch Menschen oft fehlt. Er ist ein Bösewicht, den die Vorsehung wegen seiner Verbrechen strafen will; überlaß ihn seinem Schicksal, oder du wirst deine Wohltat bereuen. Allein ich sehe, du bist weichherzig, du willst mir nicht gehorchen. Nun so tue, was dir gefällt. Du hast mein Leben gerettet, und dafür will ich dir dankbar sein. Lebe wohl. Meine Wohnung ist an der Mauer der benachbarten Stadt, in der ich dich wiederzusehen hoffe.«

So sprach die Schlange und schlüpfte hinweg. Der Kaufmann aber war viel zu mitleidig, als daß er ihrem Rate gehorcht hätte; er warf das Seil zum vierten Male hinunter und brachte den Menschen endlich herauf. Der blasse Anblick desselben rührte des Kaufmanns Herz: Der Unglückliche fiel ihm zu Füßen und dankte ihm mit Tränen für seine Hilfe. »Jeden Blutstropfen, der in meinen Adern fließt, will ich, großmütiger Befreier, mit Freuden für dein Wohl vergießen, wenn mir die Vorsehung Gelegenheit gibt, alles, was ich habe und vermag, zu deinem Besten aufzuopfern.« So sprach er, und zum Beweis seiner Erkenntlichkeit fing er an, seinen Wohltäter zu belügen. »Ich heiße Rustem«, fuhr er fort, »und bin ein Edelmann aus der benachbarten Stadt. Der König machte mich zu seinem Wesir und gab mir die Aufsicht über seinen Prinzen. Ich verwaltete mein Amt mit Treue und Eifer, aber der Prinz war ein bösertiger Mensch; er ließ sich durch meine Lehren nicht bessern und beging die häßlichsten Ausschweifungen. Ich entdeckte es dem Könige, aber die Königin, seine Mutter, verteidigte den Prinzen, und ich wurde nicht gehört. Endlich häuften sich seine Verbrechen so sehr, daß der König die Augen auftat und ihn in ein einsames Schloß, das nahe an die-

Neben  
Märche  
aller Al  
der aus  
te die  
auch lit  
Themat  
ten Or  
die seit  
hundert  
menden  
schaftlic  
schließe  
tenden  
die euro  
reicherte  
»Palmb  
1800 ersc  
hepunkt  
damals n  
ges inner  
Der dami  
ralisch-e  
wird aus  
Gottfried  
Über den  
die hier  
wird, sag  
Nachwor  
besorgten

sem Walde liegt, gefangensetzte. Meine Feinde nahmen diese Gelegenheit wahr und gaben mir die Laster des Prinzen schuld. Der undankbare König glaubte ihnen, nahm mir meine Ehrenstelle, die ich mit soviel Eifer verwaltet hatte, und jagte mich schimpflich von seinem Hofe. Gestern Abend kam ich in diesen Wald: Ich ging in schwermütiger Betrübniß über den Undank der Menschen, als ich in diese Grube zu den drei häßlichen Tieren fiel, aus deren Gesellschaft du mich, großmütiger Befreier, jetzt errettet hast, denn ohne Zweifel wäre ich in kurzem ein Raub ihres Hungers und ihrer Wut geworden.« Nun schalt er auf den Undank der Menschen, auf die Ungerechtigkeit der Könige und mischte so viel schöne Sprüche in seine Reden, daß Ahmed einen Weisen gerettet zu haben glaubte. »Ich wohne an dem westlichen Ende der benachbarten Stadt«, beschloß der Betrüger endlich. »Ich bitte dich, komm mit mir und laß dir mein dankbares Herz wenigstens durch eine kurze Bewirtung zeigen.«

Ahmed dankte dem höflichen Wesir für seine Einladung und setzte mit dem Vergnügen, das ihm seine gute Handlung gab, zufrieden seine Reise fort. Er kam nach Persien und war in allen seinen Unternehmungen glücklich. Er verkaufte seine Edelgesteine teurer, als er gehofft hatte, sein Reichthum mehrte sich von Tag zu Tag und erneuerte das Verlangen in ihm, sein Vaterland wiederzusehen. Er nahm den Weg dahin und kam wieder durch den Wald, in dem er vor einigen Jahren die vier Gefangenen aus der Fallgrube errettet hatte. Mit Entzücken erinnerte er sich jetzt an die schönen Reden des erkenntlichen Rustem und dankte den drei Tieren in seinem Herzen, daß sie diesen braven Mann nicht getötet hatten, ohne weiter an ihre Versprechungen gegen ihn zu denken, als eben ein Heer von Räubern ihn überfiel. Sie nahmen ihm sein Pferd, sein Geld und seine eingekauften Perlen, ihn selbst banden sie nackt mit Händen und Füßen an einen Baum und jagten eilig wieder davon.

Der unglückliche Ahmed getraute sich nicht zu schreien, aus Furcht, irgend ein reißendes Tier herbeizulocken. Er arbeitete lange, seine Fesseln zu zerreißen, aber vergeblich. Die anhaltende heftige Bewegung rieb endlich seine Hände und Füße wund; sein Schmerz brach in ein wimmerndes Klaggeschrei aus, das die ganze Gegend durchtönte. Auch zu den Ohren des großen Affen drang es, der nicht weit von diesem Baume wohnte. Er kam herbei, und sobald er seinen Befreier erkannte, sprang er mit einem Sprunge hinzu, zernagte die Stricke mit den Zähnen, und da Ahmed, von Hunger und Anstrengung geschwächt, halb tot zu seinen Füßen fiel, so nahm der Affe ihn in die Arme, trug ihn in seine Höhle, gab ihm wilde Früchte, machte ihm ein Lager von dürrem Laube, setzte sich neben ihn, streichelte seine Hände und sprach ihm Trost zu. Dadurch erholte sich Ahmed wieder und erzählte dem gutherzigen Affen den Unfall, der ihn in diese Not gebracht hatte. Der Affe wußte den Aufenthalt der Räuber und schlich sich zu ihnen. Sie lagen alle in tiefem Schlaf, und neben ihnen standen große Säcke voll Gold. Er lud den schwersten auf, nahm einige Kleider für seinen nackten Gast mit und eilte voll Freude zurück in seine Höhle. »Da«, sagte er und legte den Raub seinem Wohltäter zu Füßen, »da hast du dein verlornes Gut wieder; ich freue mich, daß ich dir habe dienen können.«

Ahmed dankte dem Affen, zog die Kleider an, nahm den Geldsack und ging fort. Er gedachte bei seinem Freunde Rustem einzukehren und sich zu seiner fernern Reise ein ander Pferd zu kaufen. Er stellte sich die Freude dieses redlichen Wesirs über solch eine unvermutete Ankunft so schön vor, daß er die Last seines Geldsackes nicht fühlte, als er durch das Brüllen eines herbeispringenden Löwen aus diesen süßen Einbildungen geschreckt wurde. Seine Füße erstarrten vor Furcht, und ein grausamer Tod schien ihm unvermeidlich. Aber der Löwe erkannte seinen ehemaligen Befreier; langsam ging er auf ihn zu, wedelte freundlich mit dem Schwanze

Neben  
Märch  
aller A  
der aus  
te die  
auch li  
Thema  
ten O  
die seit  
hunder  
mender  
schaftli  
schließe  
tenden  
die eur  
reichert  
»Palmbli  
1800 ers  
hepunkt  
damals  
ges inne  
Der dam  
ralisch-  
wird au  
Gottfried  
Über des  
die hier  
wird, sag  
Nachwo  
besorgter

und redete ihn also an: »Komm, mein Freund, komm, mein Wohltäter, in meine Höhle, und laß dich von dem Löwen bewirten, der dir für die Errettung aus der Grube seine Dankbarkeit bezeigen will.«

Ahmed hatte durch das Verhalten des Affen die Tiere liebgewonnen und ging mit. Unterwegs erzählte er, was ihm begegnet sei und wie liebevoll der Affe seinen Verlust wieder ersetzt habe. Der Löwe lobte das Verhalten des Affen und fand es schön; um aber nicht weniger erkenntlich und großmütig zu scheinen als ein schwacher Untertan in seinem Reiche, so bat er seinen Gast, ein wenig in seiner Höhle zu warten, und ging fort. Er streifte in dem Walde umher und stieß endlich auf den Prinzen Behadir, der auf die Jagd gegangen war und sich von seinen Bedienten verloren hatte. Dieser Prinz war ein grausamer, ungerechter Mensch, und der König, sein Vater, hielt ihn noch immer in dem Schloß des Waldes gefangen. Seine Bedienten mußten ihn allenthalben begleiten und auf alle seine Schritte genau Achtung geben; aber jetzt hatte er ein Reh zu hitzig verfolgt und sich von seinen Wächtern zu weit entfernt: Denn wen die Vorsehung für seine Verbrechen bestrafen will, der eilt dem Verderben entgegen, ohne es zu wissen. Kaum sah der Löwe seinen köstlichen Turban, der mit vielen glänzenden Edelsteinen besetzt war, als er ihn anfiel, niederwarf und zerriß. Er nahm den reichen Turban zwischen die Zähne und brachte ihn seinem Gaste als ein geringes Zeichen seiner Dankbarkeit für die ehemalige Befreiung.

Ahmed bekam durch diesen Turban einen unermeßlichen Schatz und nahm, voll Freude über die Dankbarkeit der Tiere, seinen Weg nach der Stadt, um seinem Freunde Rustem sein großes Glück kundzutun. »Denn«, dachte er, »könnte er mich wohl weniger liebevoll aufnehmen als diese wilden Tiere?« Die Freude seines Herzens machte auch seine Füße leicht, und die Sonne stand noch nicht hoch, als er die Tore der Hauptstadt erreichte, wo die Nachricht von der Ermordung des Prinzen

schon allgemein bekannt war. Die Bedienten hatten seinen halbzerrissenen Leichnam in dem Walde entdeckt; weil man aber den köstlichen Turban nirgends finden konnte, so zweifelte man noch, ob ihn ein wildes Tier zerrissen oder die Räuber ermordet und seinen Leichnam so verstümmelt hätten, um ihr Verbrechen desto besser zu verbergen.

Ahmed wußte von allen diesen Dingen nichts. Er fragte die Wohnung seines Freundes aus, und sobald er ihn umarmt und geküßt hatte, erzählte er ihm seine sonderbaren Begebenheiten. Er zeigte ihm die Geschenke des Affen und des Löwen und fragte ihn um Rat, wie er die köstlichen Steine von diesem Turban am vorteilhaftesten verkaufen könne. Rustem erkannte sogleich den Turban des Prinzen und freute sich recht herzlich über diesen Zufall, durch den er sich die Gunst des Königes wieder zu erwerben hoffte. Er wußte aber seine Bosheit zu verbergen und sagte zu seinem Gaste: »Iß und trink, lieber Freund, und sei gutes Muts. Unterdessen du von deiner beschwerlichen Reise ausruhest, will ich den Turban zu einigen Juwelieren tragen und mich erkundigen, wie hoch sie diese köstlichen Edelsteine schätzen.«

Ahmed tat, wie sein Wirt verlangte; er aß und trank und legte sich schlafen; indes Rustem mit dem Turban zum Könige eilte und also sprach: »Herr, ich habe einen von den Mördern deines Sohnes entdeckt, denn dieses ist des Prinzen Turban. Ich kenne die Steine sehr wohl, ich habe sie selbst gekauft, als ich noch vor deinem Throne stand.« Nun beklagte er das Unglück des Prinzen auf das Wehmütigste und fing so sehr an zu weinen, daß es schien, als ob er nicht mehr reden könne. Der König dankte ihm für seine Entdeckung und glaubte beinahe, ihm zuviel getan zu haben, da er den Heuchler mit solcher Zärtlichkeit von seinem unglücklichen Sohne sprechen hörte.

Er schickte sogleich Wache in Rustems Haus, die den schlafenden Ahmed band und vor den Thron führte. »Bösewicht«, redete ihn der König an, »wie hast du ein



Neben  
Märcher  
aller Alt  
der ausü  
te die  
auch lite  
Themati  
ten Ori  
die seit  
hunderts  
menden  
schaftlich  
schließe  
tenden  
die euro  
reicherte  
»Palmblä  
1800erse  
hepunkt  
damals r  
ges inner  
Der dam  
ralisch-e  
wird au  
Gottfrie  
Über de  
die hier  
wird, sag  
Nachwo  
besorgte

solches Verbrechen wagen dürfen, meinen Sohn zu töten? Wer sind deine Mitschuldigen an dieser ruchlosen Tat?« Der arme Ahmed war sich keines Verbrechens bewußt und erstaunte über diese Frage; als er aber seinen Turban am Fuße des Thrones liegen sah und seinen treulosen Freund erblickte, der ihn höhnisch anlachte, erschrak er so heftig, daß er zitterte. Seine Zunge erstarb ihm im Munde, und seine Augen sahen starr an die Erde. Der König hielt diese Zeichen für ein stummes Geständnis der Schuld und sprach: »Führt diesen Bösewicht auf einem Esel durch die Straßen der Stadt. Ein Herold gehe vor ihm her und rufe seine Missetat aus; dann werf ihn in ein tiefes Gefängnis, und wenn der Leichnam meines Sohnes beerdigt ist, soll er sein ruchloses Leben unter den schrecklichsten Martern endigen.«

Der Befehl des Königs wurde augenblicklich vollzogen. Ahmed wurde allen Beleidigungen des Pöbels preisgegeben und in ein tiefes Loch geworfen. Hier beseufzte und beklagte er nun seine Torheit, daß er dem Rat der drei Tiere nicht gehorcht und sich diesem treulosen Rustem anvertraut hatte. Er konnte nichts anders als den schmachlichsten Tod erwarten und bereitete sich schon auf denselben, als die Schlange, die ein wachsames Auge auf das Schicksal ihres Freundes hatte, bei ihm in dem Gefängnis erschien. »Habe ich dir es nicht vorhergesagt«, sprach sie, »daß dieser Mensch ein Undankbarer sei, der deine Wohltat mit Bösem vergelten werde? Aber ich habe versprochen, dir bei Gelegenheit wieder zu helfen, wie du mir geholfen hast, und ich halte mein Wort. Nimm dies Kraut; ich habe die liebste Gemahlin des Königs mit einem tödlichen Biß verwundet, und keine andre Arznei kann sie heilen. Der König überläßt sich der größten Betrübnis und wird dich mit Freuden aufnehmen, denn bei euch Menschen ist der immer willkommen, der sich unentbehrlich zu machen weiß.« Ahmed hatte durch sein Unglück gelernt, wie heilsam es sei, dem Rate dieser klugen Schlange zu folgen, und tat nach ihrem Befehl. Sobald man am Hofe

erfuhr, daß ein Gefangener heilsame Kräuter gegen Schlangengift kenne, wurde Ahmed ohne Verzug zur Königin geführt. Er legte sein Kraut auf die Wunde, und die Königin wurde in wenigen Augenblicken völlig gesund.

Der König war über die schnelle Heilung seiner liebsten Gemahlin, deren Tod unvermeidlich schien, für Freuden außer sich. Ahmed nahm diesen günstigen Augenblick in acht und sprach: »Herr, die erhabene Königin, deine Gemahlin, ist von ihren grausamen Schmerzen befreit, und meine Hand hat ihr Leben gesichert, ich aber bin in Gefahr, das meinige unter den schrecklichsten Martern, die ich nicht verdient habe, zu verlieren. Du bist zu gerecht, Herr, als daß du einen Unschuldigen solltest töten lassen. Ich bin nicht der Mörder deines Sohnes. Rustem, mein Ankläger, hat eine schwarze Verrätereie an mir begangen, um deine Gunst, die er durch seine Untreue verloren hatte, durch mein Verderben wieder zu erlangen.« Und nun erzählte er ihm alle seine wunderbaren Begebenheiten, von der Fallgrube an, bis auf diesen Augenblick, wo er vor dem Könige stand.

Der König war wirklich ein gerechter Mann und ließ den gottlosen Rustem sogleich holen. Er kam eilig, denn er glaubte, der König wolle ihn für seine Entdeckung belohnen, aber er wurde bleich, da er den gefangenen Ahmed bei dem Könige fand. »Hat dich dieser Mann nebst drei Tieren aus einer Fallgrube gezogen?« redete ihn der König an. Rustem fürchtete sich zu leugnen und sagte ja. »Hast du seine Wohltat mit etwas vergolten?« fragte der König weiter. »Nein, Herr«, stotterte der Undankbare. »Hast du ihn in dein Haus als Gast aufgenommen und mit ihm gespeist?« Rustem verstummte bei dieser letzten Frage, und der König fuhr fort: »Ei, du Ungeheuer! Du beschuldigst deinen Erretter, deinen Gastfreund, des größten Verbrechens, um über dein eigen lasterhaftes Leben einen schwarzen Schleier zu ziehn! Du hattest meinen Sohn mit deinem unreinen Atem vergiftet, ich schenkte dir den Lohn deiner Un-

Neben den  
Märchen u  
aller Alters  
der ausübe  
te die vo  
auch litera  
Thematische  
ten Orien  
die seit de  
hunderts i  
menden  
schaftliche  
schließung  
tenden A  
die europä  
reicherte.  
Palmblätt  
1800 ersch  
hepunkt d  
damals ne  
ges innerh  
Der damit  
ralisch-er  
wird aus  
Gottfried  
Über den  
die hier  
wird, sag  
Nachwo  
besorgter

treue, weil ich einen Bösewicht wegen der Verletzung eines Gutes nicht strafen wollte, das ich seinen Händen nicht hätte anvertrauen sollen, ohne ihre Reinheit geprüft zu haben. Aber jetzt bin ich Richter in einer fremden Sache, und, Wesir, ich befehle dir: Laß diesen Unmenschen öffentlich zur Schau herumführen und seine Schandtät durch einen Herold kundtun; und wenn das Volk ihn genug geschmäht hat, so sterbe er in einem Kerker eines langsamen Todes. Diesem Fremdling aber gib reiche Geschenke; führe ihn selbst auf meinem weißen Elefanten durch die Stadt und laß vor ihm ausrufen, daß der König seine entdeckte Unschuld ehre.»  
So sprach der gerechte König. Der Wesir vollzog seinen Befehl genau. Rustem starb in einem tiefen Gefängnis, und Ahmed kehrte reich und zufrieden in sein Vaterland zurück, nachdem er sowohl als der König belehrt worden war: keinem Menschen zu trauen, den man nicht kennt, und keinen zu seinem Freunde zu machen, dem seine vorigen Taten ein schlechtes Zeugnis geben. Dies, o König«, sprach der Wesir, »ist meine Geschichte. Folge ihr, und wenn meine Erfahrung dir nicht genug ist, so folge dem Zeugnis dieser dankbaren Tiere.«

#### *Der geizige Kaufmann von Bagdad*

Karasan, ein Kaufmann von Bagdad, war wegen seines Geizes und seiner unermesslichen Reichtümer durch ganz Morgenland bekannt. Wie von Stahl und Kiesel ein Funke aus der Finsternis geschlagen wird, so war sein Herkommen dunkel, aber arbeitsame Geduld und anhaltender Fleiß hatten ihn reich gemacht. Solange er arm war, hielt man ihn für edelmütig, mit seinen Reichtümern aber wuchs auch seine Habsucht. Je weniger er sein Geld nützte, desto lieber wurde es ihm; seine Neigung zur Wohltätigkeit nahm ab, wie sein Vermögen zunahm; und die Hand der Zeit, die sein Haupt mit Schnee bestreute, verhärtete auch sein Herz zu jedem

Mitleid. Nie öffnete sich seine Tür dem Fremdlinge, seine Hand stieß den Dürftigen von sich.  
Bei dieser Unbarmherzigkeit indes fühlte er noch immer eine geheime Furcht vor der göttlichen Strafe. Er versäumte keine Betstunde, befiß sich aller äußerlichen Zeichen der Frömmigkeit und hatte dreimal zum Tempel und Grabe des Propheten gewallfahrtet. Gottesfurcht, wenn sie von Menschenliebe begleitet wird, erwirbt uns Hochachtung und Liebe, Heuchelei aber, die mit trüglichen Gebärden die Flüche der Gedrückten entkräften will, erregt allgemeinen Unwillen und Abscheu. Das widerfuhr auch dem geizigen Karasan. Denn wenn er alle Winkel seines Hauses mit furchtsamem Argwohn durchspäht, auch seine Tür siebenmal verschlossen hatte und dann sich in die Moschee begab, so sah ihm jedermann mit schweigendem Hasse nach. Kein Armer, dem er vorüberging, bat ihn um ein Almosen, und niemand grüßte ihn, ob er gleich in der ganzen Stadt bekannt war.

So hatte er lange gelebt, und wer von ihm sprach, der nannte ihn den geizigen Karasan, als er unerwartet durch einen Herold öffentlich ausrufen ließ, er habe ein prächtiges Gebäude mitten in der Stadt bezogen, um in dieser neuen Wohnung die Armen zu speisen und die Fremdlinge zu bewirten. Das Volk floß wie in Strömen zu seinem Vorhofe zusammen, wo er den Hungrigen Brot austeilte und die Dürftigen mit neuen Kleidern beschenkte. Sein Auge blickte mitleidig auf ihre Not, und seine Wangen glühten von einem innern Feuer. Jedermann erstaunte über diese wunderbare Veränderung, und das frohe Murmeln der unzählbaren Menge erhob sich wie der Schall eines nahenden Donners zu einem lauten Freudengeschrei. Dieser Ausbruch des Dankes bewegte den Karasan noch tiefer: Er gab dem Volk ein Zeichen, daß er reden wolle, das Geschrei legte sich, alles wurde aufmerksam, und er sprach: »Ihm, der die Berge berührt, daß sie rauchen, dem Allmächtigen und Erbarmenden, sei Ehre in Ewigkeit! Er

Neben  
Märche  
aller Al  
der aust  
te die  
auch lit  
Thema  
ten Or  
die seit  
hunder  
mender  
schaftli  
schließ  
tenden  
die eur  
reicher  
»Palmb  
1800er  
hepunk  
damals  
ges inn  
Der dar  
ralisch  
wird  
Gottfri  
Über  
die hi  
wird,  
Nachv  
besorg

hat den Schlaf zum Boten seiner Unterweisung gemacht und mir in dieser Nacht ein Gesicht gesendet, das meine Seele erleuchtet hat. Ich saß allein in meinem Harem und überrechnete beim matten Schein einer Lampe den Gewinn von meinen Waren und freute mich über den neuen Zuwachs meines Reichtums, als ich in einen tiefen Schlaf fiel und die Hand dessen, der im dritten Himmel wohnt, über mich kam. Ich sah den Engel des Todes gleich einem feurigen Wirbelwinde niedersteigen, und er schlug mich, ehe ich seine Hand durch Gebet entwaffnen konnte. Alsobald fühlte ich mich von der Tiefe erheben und mit einer reißenden Eile durch die Luft fortgetragen. Die Erde wurde meinen Augen so klein wie ein Tautropfe, und die Sterne flammten mit einem Glanze, der die Sonne verdunkelte. Die Pforten des Paradieses taten sich vor mir auf, eine Klarheit, die kein irdisches Auge ertragen kann, strahlte mir entgegen, und eine heimliche Gewalt trieb mich zum Thron des Allmächtigen, wo das ewige Urteil über mich gesprochen werden sollte. Meine Prüfungszeit war vergangen, keine Sünde konnte aus meinem Leben weggenommen und keine gute Tat hinzugetan werden, mein Los war gefallen, und alle Kräfte der Natur konnten es nicht ändern. Dieser Gedanke erschreckte mich mit Verzweiflung, zitternd stand ich da, und ängstliche Bangigkeit lag wie ein Gebirge auf meiner Seele, als aus dem Feuerglanz, der vor mir brannte, eine Stimme sprach:

»Karasan, deine Frömmigkeit ist verworfen worden, denn sie war Heuchelei, und deine Gerechtigkeit kann nicht belohnt werden, denn sie war eigennützig. Dein Auge sah weder dankbar zum Himmel noch wohlthätig auf deine Brüder. Die Laster und Torheiten deiner Nebenmenschen können deinen Geiz nicht entschuldigen, ohne die Wohlthätigkeit des Himmels zu verdammen. Leuchtet die Sonne nicht allen? Träufeln die Wolken ihren Tau nicht auf den Sünder wie auf den Frommen? Weht der belebende Atem des Frühlings nicht allen Gesundheit zu? Und schüttet die Hand des Herb-

stes nicht für den Toren wie den Weisen ihre Fülle des Segens? Gedenke, Karasan, daß du dein Herz gegen die Not der Elenden verhärtet und deine Schätze mit Händen von Eisen zusammengescharret hast. Du hast für dich allein gelebt, und darum sollst du, hinfort vom Licht des Himmels und vom Anblick aller Wesen geschieden, die lange Zukunft einsam durchtrauen. Öde Stille soll dir die zögernden Stunden der Ewigkeit verlängern und Finsternis die Schrecken deiner Verzweiflung mehren.«

In diesem Augenblick ergriff mich ein unsichtbarer reißender Wirbel. Ich ward durch die lichten Gewölbe der Schöpfung fortgetrieben, und unzählige Welten gingen mir wie Blitze vorüber. Ich nahte mich den Grenzen der Schöpfung: Mein Blick starrte in die Dunkelheit der endlosen Leere, deren tiefe Schlünde sich vor mir öffneten, ein schrecklicher Abgrund von ewiger Stille, Öde und Nacht. Mich ergriff ein Schauer ohne Namen und Maß bei diesem Anblick, ein Stöhnen der Angst und der Sehnsucht drängte mein Herz empor. O wär ich auf ewig in das Gefängnis der andern Verdammten verwiesen! Ihr Winseln hätte die Qual meiner Verzweiflung gelindert, und die nagende Feuerflamme hätte mich mit ihrem Lichte getröstet. Wäre ich auf einen Kometen verbannt, der nach tausend Jahren nur einmal in die Gefilde des Lichts und des Lebens zurückkehrt! Die Hoffnung der entferntesten Wiederkehr hätte mir in dem langen Zwischenraum von kalter Finsternis geleuchtet, und dieser Wechsel hätte die Ewigkeit zur Zeit gemacht.

Unterdes ich so dachte, verlor ich den letzten Stern aus dem Gesicht; sein schwachflimmernder Schein löschte in dicke Finsternis aus. Die Angst der Verzweiflung wuchs mit jedem Augenblick, jeder Augenblick riß mich in eine tiefere Ferne von der letzten bewohnten Welt fort. Meine steigende Bangigkeit stellte mir vor: Wenn zehntausend tausend Jahre mich so weit fortgetragen hätten, daß mich nur die Gewalt erreichen

Neben de  
Märchen  
aller Alter  
der austüb  
te die v  
auch liter  
Thematis  
ten Ori  
die seit d  
hunderts  
menden  
schaftlich  
schließun  
tenden A  
die europ  
reicherte  
»Palmb  
1800ersch  
hepunkt  
damals r  
ges inner  
Der dam  
ralisch-  
wird au  
Gottfrie  
Über de  
die hier  
wird, sa  
Nachwe  
besorgte

könnte, welche die Unendlichkeit füllt, so würde ein neuer endloser Abgrund von Finsternis vor mir liegen, den ich noch immer einsam und allein durchschweben müßte, immer weiter und weiter, ewig und ewig weiter. Hier streckt ich meine Hände nach den Gefilden der Schöpfung mit solch einer ängstlichen Sehnsucht aus, daß ich erwachte.

Dieses göttliche Gesicht«, fuhr er mit etwas sanfterer Stimme fort, »hat mich gelehrt, welch köstliches Gut ein Wesen sei, das an unsrer Not teilnimmt; jenes ängstliche Schmachten nach Trost hat mich von dem Werte der Menschenliebe überzeugt. Mitleid hat wieder mein Herz erwärmt, es hat sich der Mildtätigkeit geöffnet und brennt, seine Glückseligkeit allen denen mitzuteilen, von denen sie entspringt, denn ach! wie köstlich wäre mir ein Armer, den ich ohne Gabe von meiner Türe stieß, in jener öden Einsamkeit, zu der ich verurteilt war, mit seinem Troste gewesen! Das Gold aller Ströme, die Edelsteine aller Gebirge hätt ich mit Freuden hingegeben für seinen bloßen Anblick.«

Hier schwieg Karasan und sah mit Augen voll Dankbarkeit und Ehrfurcht gen Himmel. Die horchende Menge schien aus einem schauerlichen Traum zu erwachen, und der Kalif, dem man diese Begebenheit zur Warnung erzählte, befahl seinen Schreibern, zum Besten der Nachwelt sie in die Chronik einzutragen, damit sie im ewigen Gedächtnisse lebte.

#### *Die Freunde und das Geld*

Ein reicher Muselman war seit einigen Wochen krank und wunderte sich, daß zwei oder drei von seinen Freunden ihn nicht besuchten. »Sie getrauen sich nicht«, sagte sein Rechnungsführer, »sich dir zu zeigen. Das Geld, das du ihnen geliehen hast, ist gefällig, und sie sind noch nicht imstande, es wieder abzutragen.« »So geh«, antwortete der Kranke, »und sag ihnen, daß sie mir nichts

mehr schuldig sind und daß ich sie nur bitte, zu mir zu kommen und ihre Quittungen zu holen. Ich will ja lieber mein Geld verlieren als meine Freunde.«

#### *Die Freunde*

Ein reicher Kaufmann hatte einen einzigen Sohn, den er zärtlich liebte. Er ließ ihn mit vieler Sorgfalt erziehen und wandte alles an, was sein Herz bessern und seinen Verstand bilden konnte. Als der Knabe die Jünglingsjahre erreicht hatte, rief ihn sein Vater vor sich und sprach: »Mein Sohn, ich habe dich alles lernen lassen, was ein Mann von deinem Stande und Beruf wissen muß. Vor allen Dingen aber brauchst du jene Klugheit, die uns die mancherlei Eigenschaften und Neigungen der Menschen kennen lehrt. Darum wünsche ich, daß du einige Jahre in fremde Länder reisen möchtest. Reisen geben Erfahrung, denn je mehr man Menschen gesehen hat, desto besser weiß man mit ihnen zu leben. Die Welt ist ein großes Buch, aus dem ein aufmerksamer Leser viel nützlichen Unterricht schöpfen kann; sie ist ein Spiegel, der uns die Menschen in ihrer wahren Gestalt zeigt. Schau dich fleißig in diesem Spiegel um, mein Sohn, und lerne insonderheit jene Klugheit, mit der sich ein Weiser das größte Glück des Lebens erwirbt, ich meine einen Freund. Findest du nur einen einzigen im Laufe deines Lebens, so besitzt du das schönste und beständigste aller Güter, das nur der Tod von dir nehmen kann. Reichtümer und Glück sind tausend widrigen Zufällen unterworfen, diesen Schatz aber raubet uns keine menschliche Gewalt. Suche also auf deinen Reisen solch ein Kleinod zu finden, und bedenke dich nicht, das köstlichste, was du hast, im Notfall für diesen Gewinn aufzuopfern.«

Der Jüngling nahm von seinem Vater Abschied und reiste. Er ging in ein benachbartes Land, hielt sich da einige Zeit auf und kam wieder zurück, ehe sein Vater

Neben de  
Märchen  
aller Alter  
derausübe  
te die v  
auch liter  
Thematis  
ten Orie  
die seit d  
hunderts  
menden  
schaftlich  
schließun  
tenden  
die euro  
reicherte  
»Palmblä  
1800erse  
hepunkt  
damals  
ges inne  
Der dan  
ralisch-  
wird a  
Gottfri  
Über d  
die hi  
wird, s  
Nachw  
besorg

dachte, daß er dort bekannt geworden sei. Der Vater wunderte sich über seine geschwinde Rückkehr und sprach zu ihm: »Wie kommst du so bald wieder, mein Sohn?« »Vater«, antwortete der Jüngling, »du hast mir befohlen, nur so lange in der Fremde zu verweilen, bis ich einen Freund gefunden, und ich habe deren fünfzig gefunden, die Muster von wahren Freunden sind.«

»Mein Sohn«, antwortete der Kaufmann, »sei nicht so freigebig mit diesem heiligen Namen. Hast du das Sprichwort vergessen, das ich dir bei deinem Abschiede empfahl: »Rühme dich deines Freundes nicht eher, als bis du ihn geprüft hast?« Freunde, lieber Sohn, sind selten, die mehresten, die sich so nennen, wissen nicht, was das Wort bedeutet. Sie gleichen einem Morgennebel im Sommer, den der erste warme Sonnenstrahl verzehrt. Sie behandeln den Leichtgläubigen, der ihren glatten Worten traut, wie ein halb Trunkner seine Weinflasche, er hält sie fest, solange sie mit süßem Saft gefüllt ist, und wirft sie an den Boden, sobald er sie geleert hat. Ich besorge, mein Sohn, deine Freunde werden diesem Trunknen gleichen.«

»Dein Mißtrauen, mein Vater, ist ungerecht«, sprach der Jüngling. »Ich weiß gewiß, diese tugendhaften Leute, die ich meine Freunde nenne, würden mich, wenn ich arm und unglücklich zu ihnen käme, ebensosehr lieben wie jetzt.« »Ach!« sagte der Alte, »ich habe siebenzig Jahre gelebt, habe Glück und Unglück erfahren und viele Menschen gesehen und geprüft, aber in dieser langen Reihe von Jahren habe ich mir nur einen einzigen Freund erwerben können, und du willst in dem Alter des Leichtsinns binnen wenig Monden fünfzig gefunden haben? Komm, mein Sohn, und lerne von mir, wie man die Menschen prüfen muß.«

Der Kaufmann schlachtete einen Bock, steckte ihn in einen Sack und befleckte mit dem Blute die Kleider seines Sohnes. Da es Nacht wurde, legte er den Sack mit dem Bocke dem Jünglinge auf den Rücken, unterrichtete ihn, wie er sich verhalten müßte, und so gingen sie fort.

Sie kamen zu der Wohnung des nächsten von den fünfzig Freunden, und der Jüngling klopfte an. Sein Freund tat ihm geschwind auf und fragte nach der Ursache seines so späten Besuches. Der Jüngling antwortete: »Im Unglück erkennt man seine Freunde. Ich habe dir oft von der Feindschaft erzählt, die von langen Zeiten her die Familie eines vornehmen Höflings mit der meinigen entzweite. Eben begegneten wir uns an einem abgelegenen Ort der Stadt, wir gerieten aneinander, und ich hatte das Unglück, ihn zu töten. Aus Furcht, der Mord möchte auskommen, nahm ich seinen Leichnam auf und steckte ihn in diesen Sack. Ich bitte dich, verbirg ihn so lange in deinem Hause, bis ich einen heimlichen Ort finde, wo ich ihn vergraben kann.«

»Mein Haus ist sehr klein«, gab ihm der Freund mit einer verdrüßlichen Miene zur Antwort, »es kann kaum die Lebendigen fassen, die es bewohnen; wo sollte ich denn deinen Toten verbergen? Zudem weiß jedermann, wie feindselig du mit dem Getöteten gelebt hast. Man wird mutmaßen, daß du der Täter seist, man wird Nachsicherungen anstellen, und da unsre Freundschaft bekannt ist, so wird man bei meinem Hause den Anfang machen. Es würde dir nichts helfen, mich in dein Unglück mit zu verwickeln. Der einzige Dienst, den ich dir erzeigen kann, ist, das Geheimnis zu verschweigen.«

Der Jüngling bat und flehte, ihm in seiner Not zu helfen, aber vergeblich. Sein guter Freund wurde immer kälter und seine Antworten kürzer, so daß er endlich mit dem gefährlichen Sacke weitergehen mußte. Er kam zu dem zweiten Freunde, der ihn ebenso abwies, und so ging er der Reihe nach zu allen fünfzig, aber der letzte empfing ihn wie der erste und schloß seine Tür nach einer Menge Entschuldigungen wieder zu.

»Hast du nun gelernt«, sagte der Kaufmann zu seinem Sohne, »wie wenig man auf den äußerlichen Schein des Menschen rechnen dürfe? Wo ist die eifrige Freundschaft dieser Leute, denen du so prächtige Lobreden gehalten hast? Sobald sie dein Unglück erfuhren, war ihre

Neben d  
Märchen  
aller Alte  
derausüb  
te die y  
auch liter  
Thematis  
ten Ori  
die seit  
hundreds  
menden  
schaftlich  
schließu  
tenden  
die euro  
reicherte  
»Palmb  
1800ers  
hepunkt  
damals  
ges inne  
Der dan  
ralisch-  
wird a  
Gottfri  
Über d  
die hi  
wird, s  
Nachw  
besorg

Liebe gestorben. Sie sind übertünchte Wände, Wolken ohne Regen, Bäume, die keine Früchte tragen. Nun will ich dir den Unterschied zwischen deinen funfzig und meinem einzigen Freunde zeigen.« Indem sie so sprachen, kamen sie an die Tür des Mannes, den er seinem Sohne als das Muster eines wahren Freundes geschildert hatte. Er klopfte an, und als der Mann ihn erkannte, fragte er mit einer zärtlichen Besorgnis, warum er noch so spät zu ihm komme? Der Kaufmann erzählte ihm das erdichtete Unglück seines Sohnes und bat ihn, den Toten bei sich zu verbergen.

»Oh! mit Freuden«, rief der Mann aus, »mein Haus ist groß genug, tausend Tote zu beherbergen. Keine Furcht vor möglicher Gefahr soll mich abhalten, zu deiner und deines Sohnes Rettung alles, was ich kann und vermag, beizutragen. Ich will dich und deinen Sohn auf mein Landgut führen, wo ihr vor allen Nachforschungen des Gerichts verborgen und sicher leben sollt.«

Der Kaufmann dankte seinem Freunde für seine großmütige Liebe und sagte zu ihm: »Ich habe diese Erzählung bloß erdichtet, um meinem leichtgläubigen Sohne zu zeigen, wie man falsche Freunde von wahren unterscheidet.«

### Karun

Mahomed sagte eines Tags zu seinen Schülern: »Meine Brüder, tut den Menschen Gutes, wie Gott euch getan hat, und verlasset euch auf Gott mehr als auf Menschen. Fürchtet euch vor dem Schicksal des unglücklichen Karun. Er war Moses naher Verwandter. Der Prophet hatte Mitleiden mit dem dürftigen Elend, in dem er schmachtete, und lehrte ihn aus Mildtätigkeit die Kunst, die Metalle in Gold zu verwandeln. Dadurch wurde Karun sehr bald reich, zugleich aber auch undankbar, geizig und gottlos. Er wiegelte das Volk gegen den Moses auf, er weigerte sich, Gott und dem Staat das Ihre zu geben; aber, worüber Gott am meisten zörnte,

die Tränen des Armen erweichten sein Herz nie, sie flossen von diesem harten Herzen herab wie Regentropfen von einer ehernen Kugel. Als Moses alle Mittel der Sanftmut und der Geduld vergeblich versucht hatte, so bat er Gott, diesen ärgerlichen Sünder, der sich durch nichts bessern wollte, nachdrücklich zu bestrafen. »Strafe du ihn selbst«, antwortete der Herr, »ich überlasse ihn dir mit all dem Seinigen.« Darauf befahl Moses der Erde, sich zu öffnen. Die Erde gehorchte seinem Befehl und verschlang zuerst die Herden des Karun, hernach seine Zelte mit ihrem Geräte, hernach seine ebenso geizige Frau und seine ebenso gottlosen Kinder. Doch diese Züchtigungen, so scharf sie stufenweise wurden, konnten diesem verhärteten Sünder nicht das geringste Zeichen der Reue abzwängen, bis er endlich fühlte, daß die Erde unter seinen Füßen sank und ein gehöhlter Schlund schon seine Knie umschloß. Von diesem Schrecken wurde seine Halsstarrigkeit bezwungen: Er demütigte sich vor Moses und bat viermal um Vergebung. Aber nun war es zu spät, und Moses ließ ihn versinken. Meine Brüder«, fuhr Mahomed fort, »der gottlose Karun hatte sein Unglück mehr als zu wohl verdient, aber nach einigen Tagen sprach Gott zu seinem Propheten: »O Moses! Karun hat dich viermal um Verzeihung gebeten, und du bist unerbittlich geblieben. Wenn er sich an mich gewendet und nur einmal gebeten hätte, so hätte ich ihm vergeben.«

### Der beleidigte Derwisch

Der Günstling eines Sultans warf einen armen Derwisch, der ihn um ein Almosen bat, mit einem Steine. Der geschmähte Geistliche unterstand sich nicht, etwas darüber zu sagen, hob aber den Stein auf und nahm ihn mit sich. »Über kurz oder lang«, dachte er, »werde ich gewiß Gelegenheit bekommen, mich an diesem stolzen und grausamen Menschen mit dem nämlichen Steine zu

Neben Märchen aller Art, die die Thematen Or die seit hundert mender schaftlich schließt tenden die eur reichert »Palmb 1800 ers hepunk damals ges inn Der dar ralisch wird a Gottfri Über d die hi wird, s Nachw besorgt

rächen.« Einige Tage darauf hörte er ein Geschrei auf der Straße, er erkundigte sich und vernahm, der Günstling sei in Ungnade gefallen, der Sultan lasse ihn eben jetzt auf einem Kamele durch die Gassen führen und allen Beleidigungen des Pöbels preisgeben. Geschwind griff der Derwisch nach seinem Stein, bald aber kam er zu sich, warf ihn in den Brunnen und sagte: »Jetzt fühl ich, daß man sich nie rächen müsse, denn ist unser Feind mächtig, so ist es unklug und töricht, ist er aber unglücklich, so ist es niedrig und grausam.«

#### *Der unglückliche Pfeilschuß*

Der Sultan Sandjar war ein so gerechter und edelmütiger Mann, daß sein Name noch lange nach seinem Tode mit der nämlichen Liebe und Hochachtung genannt wurde als bei seinem Leben. Einst kehrte er nach einem langwierigen Kriege in seine Hauptstadt Salika zurück; sein siegreiches Heer zog hinter ihm her und trug die Kränze seiner Tapferkeit in einem herrlichen Gepränge zur Schau. Das Volk eilte seinem Könige stromweise entgegen, und alle Wege waren mit einer Menge Menschen bedeckt, die sich drängten, den Einzug zu sehen. Wo der Zug vorbeikommen sollte, waren alle Fenster und Ecken mit neugierigen Zuschauern erfüllt, daß niemand mehr Platz hatte, und der Sohn eines armen Derwisches, ein Kind von acht Jahren, war daher aus kindischer Neugierde bis auf die oberste Zinne eines Palasts gestiegen, von dem er klein wie ein Vogel hinunterblickte. Der Sultan im Vorbeiziehn ward dieses weißen Flecks oben auf dem Dache gewahr, und weil er die Vögeljagd vorzüglich liebte, wollte er dem versammelten Volk seine Kunst an diesem vermeinten Vogel zeigen. Er zog den Bogen hervor und schoß, der Pfeil schwirrte, und der Knabe fiel tot vor ihm nieder. Bleich vor Schrecken sprang der Sultan von seinem Pferde hinab, stürzte sich auf des Kindes Leichnam und be-

klagte ihn halb verzweifelnd wie seinen eigenen Sohn. Er eilte fort, ließ den Vater des Kindes rufen, nahm ihn bei der Hand und führte ihn in sein innerstes Gezelt. »Ich habe deinen Sohn getötet«, redete er den Derwisch an und legte seinen bloßen Säbel neben einen großen Beutel voll Gold. »Ich könnte mich entschuldigen und sagen: Es war nicht mein Wille, allein meine Unschuld kann weder deinen Verlust ersetzen noch deinen Schmerz lindern. Du kennst unser Gesetz. Willst du, nach der Freiheit, die es dir gibt, mir verstaten, das Blut deines Sohnes durch eine Geldbuße zu versöhnen, so nimm dieses Gold, willst du aber Blut für Blut, so liegt hier mein Säbel, und ich gebe mein Leben in deine Hand. Du hast nichts zu befürchten, ich habe dafür gesorgt, daß du frei und ungehindert weggehst kannst.«

»O Herr!« antwortete der Derwisch und warf sich dem Sultan zu Füßen, »du bist durch deine Würde über die andern Menschen erhaben, noch mehr aber durch deine Gerechtigkeit. Behüte mich Gott vor der Missetat, meine sündliche Hand an das heilige Leben meines Königs zu legen, dessen Auge für das Wohl seines Reichs wacht und dessen Atem Glückseligkeit über seine Völker verbreitet. Meinen unglücklichen Sohn hat das Los getroffen, das in dem Buche des Allmächtigen von Ewigkeit zu seinem Namen geschrieben war. Du, Herr, bist nicht schuld an seinem Blut, und ich darf für seinen Tod, den Gott über ihn beschlossen hatte, kein Lösegeld von dir nehmen. Mit Freuden will ich selbst zu deinen Füßen sterben, wenn ich mit meinem Leben das deinige um einen Tag verlängern kann.«

Der Sultan hob den unglücklichen Vater mit Freundlichkeit auf und sprach: »Deine uneigennützigte Tugend verdient auch eine schönere Belohnung. Ich mache dich zum Oberrichter in meiner Hauptstadt, denn Menschen, die sich durch ihre edle Gesinnung über andre erheben, sind geschaffen, die Richter ihrer Brüder zu sein.«

Neben  
Märchen  
aller Alt  
der austi  
te die  
auch lite  
Themat  
ten Or  
die seit  
hundert  
menden  
schaftlic  
schließe  
tenden  
die eur  
reichert  
»Palmb  
1800ers  
hepunk  
damals  
ges inne  
Der dar  
ralisch-  
wird a  
Gottfri  
Über d  
die hi  
wird, s  
Nachw  
besorgt

### Die ewige Bürde

Der Kalif Hakkam, der die Pracht liebte, wollte die Gärten seines Palastes verschönern und erweitern. Er kaufte alle benachbarten Ländereien und bezahlte den Eigentümern so viel dafür, als sie verlangten. Nur eine arme Witwe fand sich, die das Erbteil ihrer Väter aus frommer Gewissenhaftigkeit nicht veräußern wollte und alle Anerbietungen, die man ihr deswegen machte, geradezu ausschlug. Den Aufseher der königlichen Gebäude verdroß der Eigensinn dieser Frau, er nahm ihr das kleine Land mit Gewalt weg, und die arme Witwe kam weinend zum Richter. Ibn Beschir war eben Kadi der Stadt. Er ließ sich den Fall vortragen und fand ihn schlimm, denn obschon die Gesetze der Witwe ausdrücklich Recht gaben, so war es doch nicht leicht, einen Fürsten, der gewohnt war, seinen Willen für die vollkommene Gerechtigkeit zu halten, zur freiwilligen Erfüllung eines veralterten Gesetzes zu bewegen. Was tat also der gerechte Kadi? Er sattelte seinen Esel, hing ihm einen großen Sack über den Hals und ritt unverzüglich nach den Gärten des Palastes, wo der Kalif sich eben in dem schönen Pavillon befand, den er auf dem Erbteil der Witwe erbaut hatte. Die Ankunft des Kadi mit seinem Esel und Sacke setzten ihn in Verwunderung, und noch mehr erstaunte er, als Ibn Beschir sich ihm zu Füßen warf und also sagte: »Erlaube mir, Herr, daß ich diesen Sack mit Erde von diesem Boden fülle.« Hakkam gab es zu. Als der Sack voll war, bat Ibn Beschir den Kalifen, ihm den Sack auf den Esel heben zu helfen. Hakkam fand dieses Verlangen noch sonderbarer als alles Vorige; um aber zu sehen, was der Mann vorhabe, so griff er mit an. Allein der Sack war nicht zu bewegen, und der Kalif sprach: »Die Bürde ist zu schwer, Kadi, sie ist zu schwer.«

»Herr«, antwortete Ibn Beschir mit einer edeln Dreistigkeit, »du findest diese Bürde zu schwer, und sie enthält doch nur einen kleinen Teil der Erde, die du ungerech-

terweise einer armen Witwe genommen hast; wie willst du denn das ganze geraubte Land tragen können, wenn es der Richter der Welt am letzten Gerichtstage auf deine Schultern legt?»

Der Kalif war betroffen, er lobte die Herzhaftigkeit und Klugheit des Kadi und gab der Witwe das Land, mit allen Gebäuden, die er darauf hatte anlegen lassen, wieder.

### Tai und Scherik oder Vertrauen und Treue

Ehe der göttliche Prophet sein Vaterland mit dem Licht des Glaubens erleuchtete, waren die Araber Götzendiner. Sie verehrten einen guten und einen bösen Gott und feierten jedem besonders einen Tag in der Woche. Der eine Tag wurde für glücklich gehalten, und wer an ihm vor dem Könige erschien, dem wurde seine Bitte ohne Einschränkung gewährt. Wer aber die Unvorsichtigkeit beging, an dem unglücklichen Tage vor den Thron des Königes zu kommen, der wurde ohne Verzug dem bösen Gotte zum Sühnopfer gebracht.

So war die Sitte des Landes, als unter der Regierung des Königes Naam ein reicher Araber in der Wüste, mit Namen Tai, durch Beraubung und allerlei Unglück in die größte Armut geriet, daß er schon seit zwei Tagen keine Speise mehr für seine Kinder hatte. Auf einmal erinnerte er sich der Freigebigkeit des Königes Naam, der keinen Dürftigen ohne Gabe von sich ließ; er machte sich auf, küßte seine Frau und seine Kinder, versprach, in einigen Stunden mit Nahrungsmitteln wieder bei ihnen zu sein, und reiste in großer Eile fort.

Betäubt von seinem Elende und von der Hoffnung einer nahen Hülfe, lief Tai ängstlich fort, bis er vor dem Thron des Königes erschien, ohne auch nur mit einem Gedanken daran zu denken, daß heute der Tag des bösen Gottes sein könne; aber kaum hatte ihn Naam erblickt, so wandte er sein Gesicht von ihm und rief: »Unglück-



Neben  
Märche  
aller A  
der ausi  
te die  
auch li  
Thema  
ten O  
die seit  
hunder  
mende  
schaftl  
schließ  
tenden  
die eu  
reicher  
»Palm  
1800er  
hepun  
damal  
ges in  
Der da  
ralisch  
wird  
Gottf  
Über  
die F  
wird,  
Nach  
besor

licher! Was hast du getan? Warum mußt du an einem so traurigen Tage vor mein Angesicht kommen? Du bist des Todes.«

Diese Rede fuhr wie ein Blitz durch Tais Seele und erinnerte ihn an das grausame Opfergesetz. Er warf sich dem Könige zu Füßen und flehte ihn an, seinen Tod nur noch einige Stunden aufzuschieben. »Meine Frau und meine Kinder haben zwei Tage nicht gegessen«, sprach er, »sie werden eines kläglichen Todes sterben, wenn ich ihnen nicht eilig einige Lebensmittel zurückbringe. Gib mir etwas Speise und laß mich sie noch einmal sehen, um auf immer Abschied von ihnen zu nehmen. Du bist zu gerecht, als daß du den Unschuldigen mit dem Verbrecher verderben solltest. Ich schwöre dir bei allem, was heilig ist, vor Untergang der Sonne wieder hier zu sein; dann sprich das Todesurteil über mich aus, und ich werde mich ihm ohne Murren unterwerfen.«

Der König wurde durch diese Anrede gerührt und sprach: »Unglücklicher Mann! Das Volk verlangt dich zum Opfer und wird in Wut geraten, wenn ich dich entfliehen lasse. Ich habe Mitleiden mit dir, aber ich kann dir die Bitte unter keiner andern Bedingung gewähren, als wenn du einen Bürgen stellst, der sich statt deiner zum Opfer erbietet, im Fall du deine Zusage brächest. Du daurest mich, aber es ist das harte Gesetz meines Landes.« Tai war fremd, und niemand kannte ihn. Er sah mit einem wehmütigen Blick auf alle, die um den Thron standen, aber keiner wagte es, sich auf das Wort eines Fremdlings zu verlassen und für seine Treue Bürge zu sein. Tai verzweifelte schon, als er nahe am Thron einen Mann bemerkte, der ihn mit edlem Mitleid ansah. »Und du«, redete ihn Tai mit Tränen in den Augen an, »du, aus dessen Angesicht eine große edle Seele leuchtet, könntest auch du die Bitte eines unglücklichen Mannes und Vaters abschlagen? Ich schwöre dir bei den Göttern und Menschen, daß ich diesen Abend vor Sonnenuntergang wieder hier sein werde.«

Scherik, so hieß der Edle, der ein Wesir und Liebling des Königs war, Scherik hatte ein Herz, das an das gegebene Wort treuer Menschen glaubte. Er wandte sich zum König und sagte: »Ich will Bürge für Tai werden.« Der König erschrak, denn auch er befürchtete, der Fremdling werde nicht Wort halten. Er sah den Wesir bedeutend an, aber Scherik blieb bei seiner Zusage, und Tai eilte mit Speise zu seiner Frau und zu seinen Kindern.

Indessen verfloß die bestimmte Zeit, die Sonne neigte sich zu ihrem Untergang, und Tai war noch nicht da. Das Volk verlangte mit Ungestüm sein Sühnopfer, und Scherik wurde gebunden zum Altar geführt. Er trat hinzu, ohne sich zu beklagen, alle feierliche Zubereitungen waren vollendet, und der Priester zuckte schon das steinerne Opfermesser, als sich in der Ferne ein plötzliches Geschrei erhob. Tai selbst war der Rufende, der außer Atem, ganz mit Schweiß und Staub bedeckt, auf der Ebne herbeieilte und sich durch das staunende Volk stürzte. Er fiel dem Scherik zu Füßen, lösete seine Bande, richtete ihn auf und schloß ihn in seine Arme. Lange drückte er ihn schweigend an sein Herz und sprach endlich: »Großmütiger Scherik, wie bald hätte dich mein Zögern getötet! Gedankt sei es den Göttern, daß ich noch zu rechter Zeit kam, dich zu retten. Ich sterbe zufrieden, denn ich weiß, du wirst dich meines armen Weibes und meiner hilflosen Kleinen erbarmen.« Scherik küßte ihn und weinte: »Ich will ihr Vater und Freund sein und meine Habe mit ihnen teilen.« So standen sie noch da, als das Volk ein lautes Jubelgeschrei erhob und seine grausame Frömmigkeit völlig vergaß; der König und alle Edle seines Hofes waren gerührt. »Nie hab ich euresgleichen gesehn«, rief Naam. »Du, Tai, bist ein Muster der Treue und du, Scherik, der großmütigste der Menschen.« Er blickte nach dem Oberpriester, der schon auf die hohe Schwelle des Altars getreten war und zu dem Volk reden wollte. »Ihr Gläubigen«, rief er, »Scherik und Tai haben durch ihre Tugenden den

Neben  
Märchen  
aller Art  
der ausü  
te die  
auch lit  
Themat  
ten Or  
die seit  
hundert  
mender  
schaftli  
schließt  
tenden  
die eur  
reicher  
»Palmb  
1800er  
hepunkt  
damals  
ges inn  
Der da  
ralisch  
wird  
Gottfr  
Über  
die h  
wird,  
Nach  
besorg

Zorn des Gottes versöhnt, der keine blutigen Opfer mehr fodert. Von heute an opfern wir Honig und Milch, zum Zeichen, daß des Königs Thron seinen Untertanen an jedem Tage erfreulich und heilbringend sein müsse.« So sprach der Oberpriester, und das Volk gab ihm durch ein großes Freudengeschrei Beifall. Der König dankte ihm mit freundlicher Gebärde, er überhäufte den armen, redlichen Tai mit Wohltaten und gewann den großmütigen Scherik desto lieber.

#### *Die drei Freunde*

Drei Araber stritten untereinander, wer der großmütigste und edelste Mann unter ihren Landesleuten sei. Der eine gab dem Abdallah, Mahomets Vetter, der andre dem Kais, dem Sohn Saad, und der dritte dem Arabah den Vorzug. Keiner wollte nachgeben, bis endlich einer vorschlug, den Streit durch einen Versuch zu entscheiden. Ein jeder sollte zu seinem Freunde gehn und ihn um seinen Beistand bitten, um zu sehen, wieviel er für ihn tun werde.

Der erste ging zum Abdallah, der eben auf das Kamel steigen wollte, um eine Reise zu tun, und mit dem Fuße schon in dem Steigbügel stand. »Oheim des Propheten«, redete er ihn an, »ich bin auf der Reise und befinde mich in Not.« Abdallah zog seinen Fuß sogleich zurück, überließ seinem Freunde das reichbeladene Kamel und bat nur, das Schwert, das an dem Sattel hing, in acht zu nehmen, weil er es von Ali, Mahomets Schwiegersohn, geerbt habe. Sein Freund fand auf dem Kamel etliche seidene Kleider und viertausend Goldstücke; das Kostlichste aber war das Schwert des Ali.

Der andere kam zu seinem Freunde Kais, als er eben schlief. Der Sklave fragte ihn, was er bei seinem Herrn wolle. »Ich bin auf der Reise«, antwortete der Freund, »und habe kein Geld.« Der Sklave sagte, er könne seinen Herrn im Schlafe nicht stören, und gab ihm siebentau-

send Goldstücke, mit der Versicherung, daß dieses das Geld alles sei, das im Hause wäre. »Geh aber hin zu den Kamelhütern«, setzte er hinzu, »und laß dir auch ein Kamel und einen Sklaven geben.« Als Kais erwachte und ihm sein Sklave erzählte, was er getan habe, schenkte er ihm die Freiheit und sprach: »Warum hast du mich nicht aufgeweckt? Denn ich würde meinem Freunde noch mehr gegeben haben.«

Der dritte traf seinen Freund Arabah an, da er eben aus seinem Hause zum Gebet gehn wollte. Zwei Sklaven führten ihn, weil er alt war und nicht wohl mehr sehen konnte. Er hatte sein Anliegen kaum vorgebracht, so ließ Arabah die Sklaven los, schlug die Hände zusammen und beklagte sein Unglück, daß er eben kein Geld habe. »Nimm wenigstens meine zwei Sklaven, Freund«, sagte er, »und verkaufe sie.« Der Mann wollte das nicht tun, aber Arabah beteuerte, wenn er sie nicht nähme, so gäbe er ihnen die Freiheit. Hiermit ließ er die Sklaven stehn und kroch mit tappenden Händen an der Mauer hin.

»Arabah hat am großmütigsten unter unsren drei Freunden gehandelt«, sagten die drei Streitenden einmütig, als sie mit den erhaltenen Geschenken wieder zurückkamen.

#### *Die Bande der Liebe*

Kosroes Parvis, der König von Persien, hatte unter seinem Kriegsheer einen Feldherrn von ungewöhnlichen Eigenschaften, aber auch von rascher Leidenschaftlichkeit: Rustem. Er wurde von den Soldaten der rechte Arm des Königs genannt, denn er hatte ihm lange gedient und sich durch seine Taten ein unbeschränktes Ansehen im Heer erworben. Einst fand er sich vom Könige beleidigt, und die Beleidigung kränkte ihn so sehr, daß er einen heimlichen Aufruhr bei der Armee zu erregen suchte.

Als Kosroes seinen Vorsatz erfuhr, so sprach er bei sich selbst: »Wenn dieser Ehrgeizige, den die Soldaten wie